

3 Forschungsergebnisse

3.1 Bildungsinteressen und Studienwünsche von Berufstätigen und Auszubildenden. Eine Analyse von Haltungen und Erwartungen mit Blick auf (akademische) Weiterbildung und ihre Rahmenbedingungen

Claudia Schulz

Studienangebote zielen auf potenzielle Studierende und auf deren Interessen und Bedürfnisse in Bezug auf die Studiengestaltung. Diese theoretische Wahrheit hat in der Praxis nicht nur durch die etablierten Angebote und Prozesse an Hochschulen eine eingeschränkte Gültigkeit. In aller Regel ist kaum etwas darüber bekannt, was potenzielle Studierende möchten und welche Faktoren ihrerseits darüber entscheiden, ob sie ein Studium aufnehmen oder nicht und für welchen Studiengang sie sich entscheiden. Hochschulen lernen hier vor allem aus dem Bewerbungsverhalten früherer Jahrgänge und aus den eigenen Lehrerfahrungen. An Hochschulen ist mit Blick auf Entwicklungsfragen darum längst deutlich, dass es einen umfassenden Abgleich braucht zwischen den Studieninteressen und Bedürfnissen künftiger Studierender einerseits und den eigenen Prozessen und ihrer Weiterentwicklung andererseits. Im Projekt „StuDiT – Studium Diakonot in Teilzeit“ war eine umfassende Erhebung von Studierwünschen von Anfang an Bestandteil der Arbeit. Dieser Beitrag bietet nun eine Übersicht über die wichtigsten Ergebnisse und Lerneffekte in Bezug auf die Weiterentwicklung von Studienangeboten, speziell mit Blick auf die Interessen von bereits qualifizierten und teilweise berufstätigen Studierenden.

3.1.1 Das Anliegen und methodische Vorgehen

Ausgehend vom Wissen, dass eine Erhebung eines in die Zukunft gedachten Geschehens nicht in vollem Umfang belastbare Daten liefert, sollte die Forschung dennoch Einsichten ermöglichen in die Interessen, Haltungen und spezifischen Bedarfe von Studierwilligen, die bereits eine einschlägige Ausbildung absolviert haben und möglicherweise sogar berufstätig sind. Die Erhebung war auf zwei Gruppen potenziell Studieninteressierter ausgerichtet: Die erste Zielgruppe waren Berufstätige, die in fachlicher Nähe tätig sind, hier definiert mit der Erwerbstätigkeit bei einem diakonischen Träger in Baden-Württemberg. In dieser Zielgruppe wurden 517 Berufstätige in diakonischen Einrichtungen befragt. Die zweite Zielgruppe waren Auszubildende an Fachschulen mit einer fachlichen Schnittstelle zu den Studienrichtungen an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, hier definiert als Auszubildende in den Abschlussklassen der evangelischen Fachschulen für Sozialwesen unterschiedlicher Fachrichtungen in Baden-Württemberg. In dieser Zielgruppe wurden 771 Auszubil-

dende an evangelischen Fachschulen befragt. Die Befragung von Auszubildenden an staatlichen Fachschulen im sozialen Bereich scheiterte an der über ein Jahr lang nicht erreichbaren Zustimmung des zuständigen Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Insgesamt wurden 1.288 Personen befragt.

Die Befragung ist als standardisierte Vollerhebung entwickelt. Berufstätige erhielten über ihre Arbeitgeber einen Link zum online-Fragebogen. Fachschülerinnen und Fachschüler wurden im Klassenverband der Abschlussklassen schriftlich befragt. Die Bögen wurden anschließend elektronisch erfasst.

Für die Entwicklung der Befragung wurden vielfach bewährte Fragen genutzt, und zwar erstens aus Studien mit Bezug auf Bildungsverläufe (Blossfeld/Rosbach/Maurice 2011²; Bilger/Gnahn/Hartmann/Kuper 2013), zweitens aus Studien mit Bezug auf das Studieninteresse (Simeaner/Ramm/Ramm-Kolbert 2014; Schneider/Franke 2014), drittens aus Studien mit Bezug auf die Selbstwirksamkeitserwartung (Beierlein/Kovoleva/Kemper/Rammstedt 2012), viertens aus Studien mit Bezug auf Lebensstilorientierung (Otte 2008) und religiöse Orientierung (Bedford-Strohm/Jung 2015) und schließlich aus Studien zur Erhebung allgemeiner sozialstatistischer Merkmale (ALLBUS: GESIS 2012).

3.1.2 Die Befragten und ihre Situation – erste Einsichten

Zunächst sollen die beiden Gruppen von Befragten als solche beschrieben werden. Aus basalen Daten über die berufliche Einbettung der Berufstätigen und die Situation der Fachschülerinnen und -schüler lassen sich bereits erste Erkenntnisse ziehen, was die Interessen an Fort- und Weiterbildung und insbesondere die Möglichkeiten und Haltungen in Bezug auf akademische Bildung anbelangt.

3.1.2.1 Die Berufstätigen

Die befragten Berufstätigen sind zu 65% weiblich und zu 35% männlich. Drei Viertel von ihnen lebt in einer Partnerschaft, und ein Viertel mit einem Kind unter 18 Jahren im eigenen Haushalt. 18% der Befragten gibt außerdem an, für die Pflege einer anderen Person (mit-)verantwortlich zu sein. Zwei Drittel von ihnen benennen einen

2 Diese Arbeit nutzt die Feldversion der Erhebungsinstrumente des Nationalen Bildungspanels (NEPS) Startkohorte 6: Erwachsene (SC6) Wellen 2 und 3 (SUF-Version 3.0.1). Verfügbar unter https://www.neps-data.de/Portals/0/NEPS/Datenzentrum/Forschungsdaten/SC6/3-0-1/SC6_3-0-1_Q_de.pdf (21.12.2017) Die Daten des NEPS wurden von 2008 bis 2013 als Teil des Rahmenprogramms zur Förderung der empirischen Bildungsforschung erhoben, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde. Seit 2014 wird NEPS vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit einem deutschlandweiten Netzwerk weitergeführt.

zeitlichen Aufwand für diese Tätigkeit von bis zu fünf Stunden pro Woche. Zwölf Prozent der berufstätigen Befragten geben eine chronische Erkrankung oder Behinderung an, dabei geht ein Viertel von diesen Befragten davon aus, durch diese in einer Weiterbildung oder einem Studium beeinträchtigt zu sein.

Die Mehrheit (65%) der Befragten befindet sich aktuell in einer Vollzeitätigkeit, weitere 30% arbeiten in Teilzeit (15–34 Stunden pro Woche) und weitere 5% arbeiten mit einem anderen Stellenumfang, weniger als 15 Stunden pro Woche oder freiberuflich. Die große Mehrheit (84%) der Befragten sind in einer unbefristeten Position tätig. Die befristet Beschäftigten geben wiederum zu zwei Dritteln eine Befristung bis zu zwölf Monaten an.

In der Dauer der beruflichen Beschäftigung insgesamt bilden die Befragten das gesamte Spektrum ab – mit einem deutlichen Gewicht auf einer Beschäftigung von über 20 Jahren:

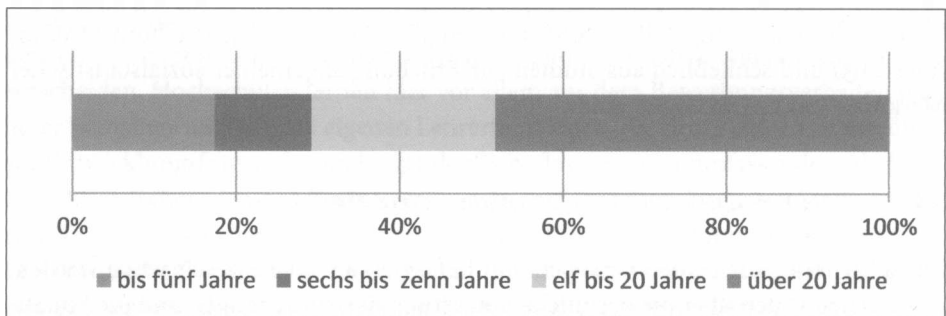


Abbildung 1: Berufstätige: Dauer der beruflichen Beschäftigung insgesamt

Dieser Befund korreliert mit der Altersverteilung, die hier der Einfachheit halber nicht im Detail ausgewiesen wird. Gut ein Drittel der Befragten sind 50 Jahre und älter, ein Viertel ist zwischen 40 und 50 Jahre alt, nur ein knappes Drittel der Befragten ist unter 40 Jahre alt.

Deutlich anders sind die Befunde, wenn nach der Dauer der Beschäftigung beim aktuellen Arbeitgeber gefragt ist. Hier gibt ein Drittel der Befragten einen Zeitraum von bis zu fünf Jahren an, die übrigen verteilen sich auf Gruppen der Betriebszugehörigkeit von längerer Dauer (siehe Abb. 2).

Eine mögliche Wechselwirkung zwischen der Bildungsinteressen und Alter/Beschäftigungs- oder Verbleibdauer soll unten noch zur Sprache kommen.

Aus den Angaben zur Art der Beschäftigung lässt sich ableiten, ob die Befragten bereits als Diakonin oder Diakon tätig sind, ob sie für diakonische Einrichtungen oder als kirchliche Angestellte arbeiten oder in einer anderen Beschäftigung. Hieraus wird sichtbar, dass mit der Befragung vor allem Angestellte diakonischer Einrichtungen und nur wenige Angestellte der kirchlichen Diakonie erreicht wurden. An der Befragung teilgenommen haben Beschäftigte des bhz Stuttgart e.V., der Bruderhaus Diakonie – Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg, des Diakonischen Werks der evangelischen Kirchenbezirke im Neckar-Odenwald-Kreis, des Diakonischen Werks

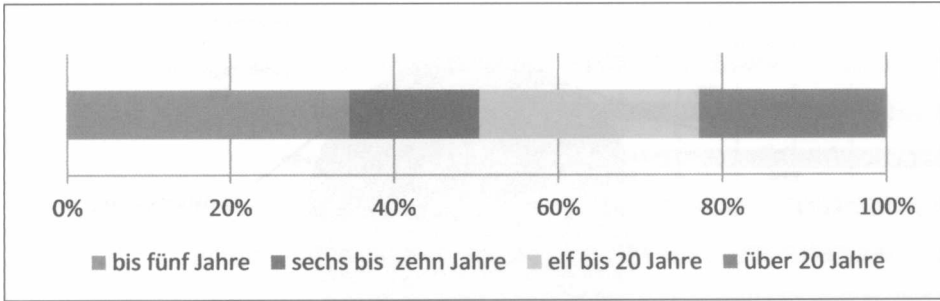


Abbildung 2: Berufstätige: Dauer der Beschäftigung beim aktuellen Arbeitgeber

für den Stadt- und Landkreis Heilbronn, Kreisdiakonieverband, der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V., der Evangelischen Heimstiftung gGmbH, der Johannes Diakonie Mosbach, der Jugendhilfe Korntal, der Stiftung Karlshöhe Ludwigsburg sowie der Zieglerschen e.V./der Wilhelmsdorfer Werke ev. Diakonie.

Was die Größe der Unternehmens betrifft, in denen die Befragten beschäftigt sind, so scheint die Untersuchung vor allem ein Schwergewicht bei großen Trägern oder Organisationen erreicht zu haben. Kaum ein Viertel arbeitet in Unternehmen unter 50 Mitarbeitenden:

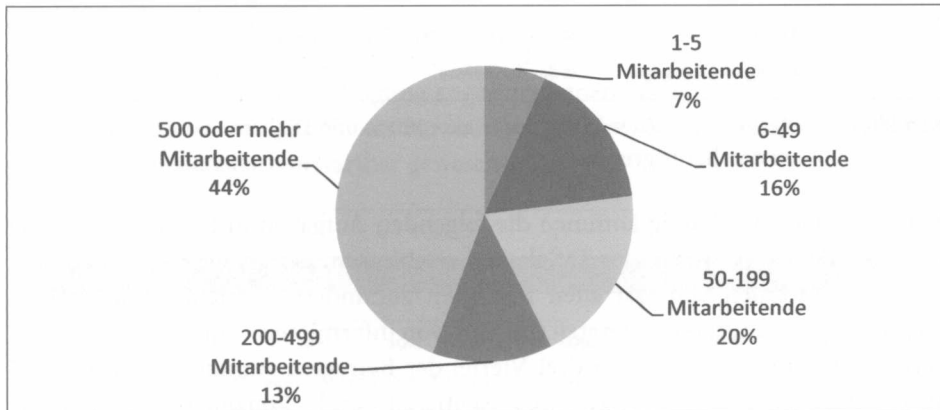


Abbildung 3: Berufstätige: Größe des Unternehmens

Die befragten Diakoninnen und Diakone (20% der befragten Berufstätigen) haben sich selbst den Berufsgruppen im Diakoniat zugeordnet. Dabei sind die Berufsgruppen „Gemeinde“ und „Jugend“ stark vertreten (mit 26 und 31% der Befragten). Nur 15% geben an, in der sozialen Diakonie tätig zu sein, was bei den wenigen im Diakoniat beschäftigten Befragten nur noch zwölf Personen sind.

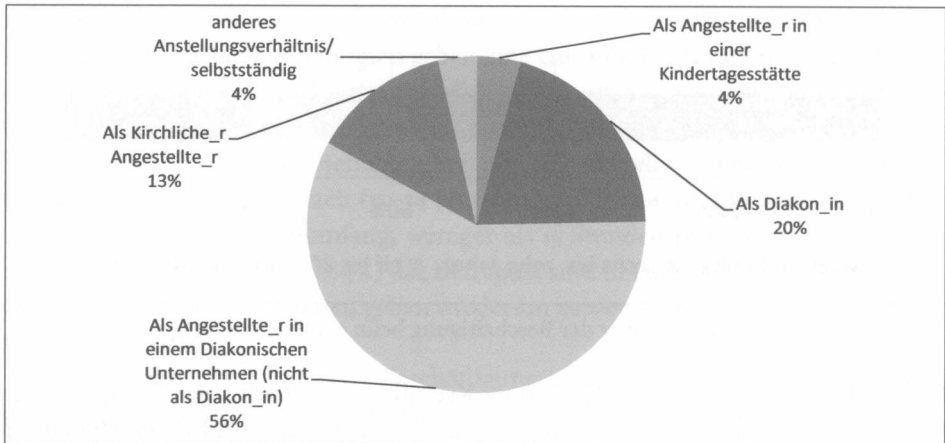


Abbildung 4: Berufstätige: Art der Beschäftigung

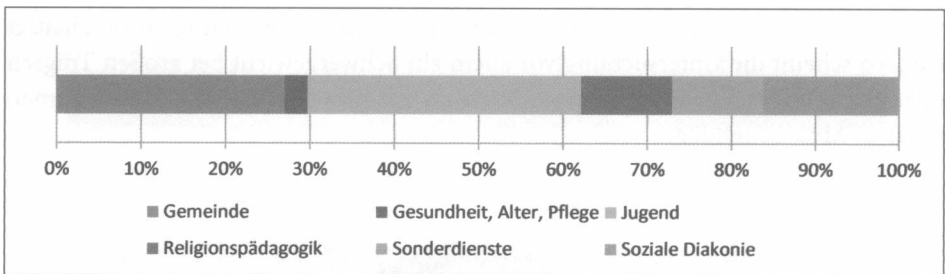


Abbildung 5: Berufstätige: Zuordnung der Diakoninnen und Diakone zu den Berufsgruppen

Mit der Frage „Wie häufig kommen die folgenden Aufgaben in Ihrem Berufsalltag vor?“ wurde das Spektrum der Tätigkeiten erschlossen. Einige der vorgeschlagenen Tätigkeiten werden von fast allen Befragten zumindest „manchmal“ ausgeführt („verwalten, organisieren“, „beraten (im Sinn von informieren)“ und „bilden, Wissen vermitteln“. Einige werden von drei Viertel der Befragten zumindest „manchmal“ ausgeführt: „leiten“, „vernetzen, repräsentieren“ und „konzipieren, evaluieren“. Andere Tätigkeiten erweisen sich als eher spezifisch: „hauswirtschaftlich arbeiten“, „beraten (im Sinn von therapieren)“ oder „seelsorgerlich begleiten“. Die religiöse Kommunikation findet sich ebenfalls, aus Sicht der Befragten, eher im Bereich der durchschnittlich seltener ausgeführten Tätigkeiten.

Auffällig ist, wie viele der Befragten sich zumindest im Bereich „manchmal“ dem Tätigkeitsbereich „bilden, Wissen vermitteln“ zuordnen, mehr als 80% zugleich dem Bereich „konzipieren, evaluieren“. Damit ist das berufliche Selbstverständnis der Befragten zumindest potenziell nah an dem, was akademische Weiterbildung bieten kann. Ob nun dieses Selbstverständnis der Befragten bedeutet, dass die dafür nötigen Kompetenzen bereits umfassend zufrieden stellend erworben sind – oder ob diese aus Sicht der Befragten gerade weiter entwickelt werden müssen, weil sie eine so zentrale Bedeutung haben –, das wird im Folgenden zu klären sein.

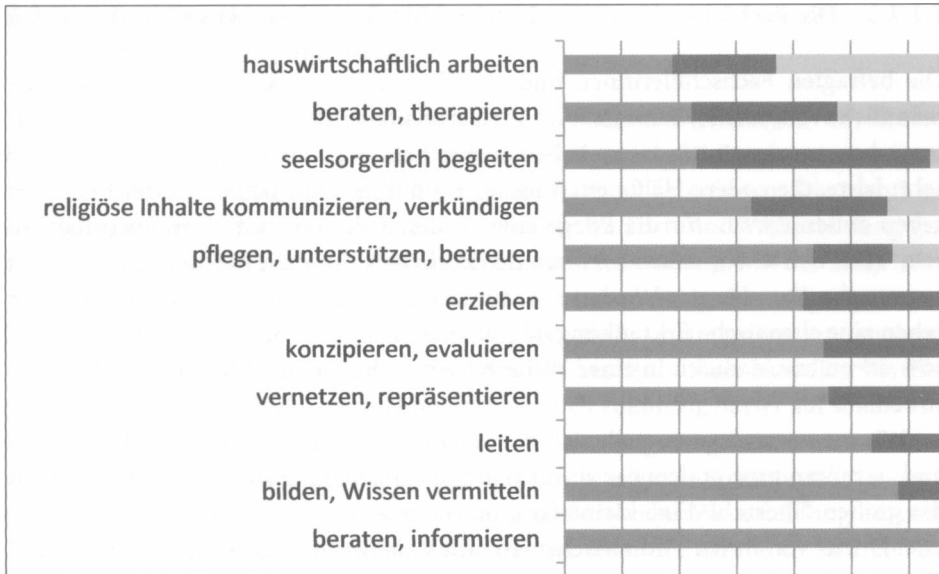


Abbildung 6: Berufstätige: Tätigkeiten

Mit Blick auf zukünftige (akademische) Bildungsprozesse interessiert nun der Schulabschluss, über den die Befragten verfügen. Hier zeigt sich, dass mindestens 64% über eine Hochschulzugangsberechtigung verfügen. Möglicherweise haben vor allem diejenigen der mit der Befragung angesprochenen Personen teilgenommen, die bereits die Voraussetzungen für ein Studium mitbringen, denn diese Quote liegt weit über dem, was statistisch erwartbar gewesen wäre.

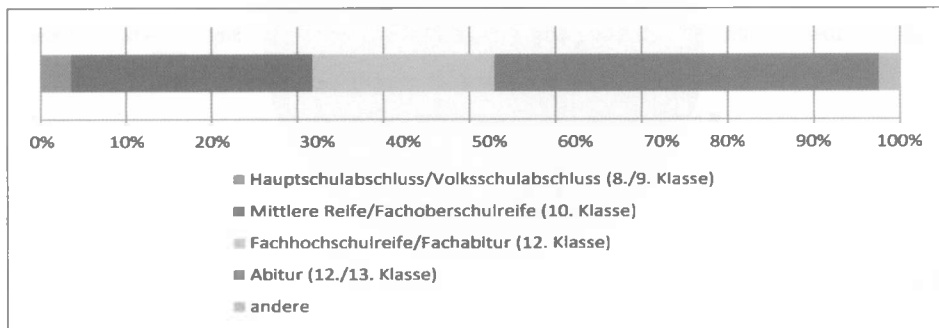


Abbildung 7: Berufstätige: Schulabschluss

Gefragt nach ihrem höchsten beruflichen Abschluss geben 47% der Befragten ein Studium an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften, einer Universität oder einer dualen Hochschule an. 35% benennen eine Lehre oder Fachschulausbildung. Befragte mit anderen Abschlüssen oder Un- oder Angelernte bleiben eine kleine Minderheit.

3.1.2.2 Die Fachschülerinnen und Fachschüler in sozialen Ausbildungsberufen

Die befragten Fachschülerinnen und -schüler sind zu 71% weiblich und zu 29% männlich. Von ihnen leben 45% noch im Haushalt der Eltern. Elf Prozent der Befragten geben an, eigene Kinder zu haben, davon hat die Hälfte ein jüngstes Kind unter zehn Jahre, die andere Hälfte ein jüngstes Kind über zehn Jahre. 13% der Befragten geben außerdem an, für die Pflege einer anderen Person (mit-) verantwortlich zu sein. Zwei Drittel von ihnen beziffern den zeitlichen Aufwand für diese Tätigkeit mit bis zu zehn Stunden pro Woche. 15% der befragten Fachschülerinnen und -schüler geben eine chronische Erkrankung oder Behinderung an, von diesen gehen mehr als 30% davon aus, dadurch in einer Weiterbildung oder einem Studium beeinträchtigt zu sein.

Wie zu erwarten war, stellt sich die Altersstruktur unter den Fachschülerinnen und -schülern ganz anders dar als unter Berufstätigen. Hier sind junge Menschen in der großen Überzahl: Eine kleine Gruppe von 15% ist noch unter 20 Jahre alt, über zwei Drittel von ihnen sind zwischen 20 und 30 Jahre alt. Das übrige knappe Viertel verteilt sich auf zwei Gruppen von 30 bis 39-Jährigen und 40 bis 49-Jährigen und einige wenige Befragte in der Altersgruppe darüber.

Dagegen verfügen Befragte in dieser Gruppe deutlich weniger oft über eine Hochschulzugangsberechtigung – nur etwas über 40%. Dies dürfte für die Mehrheit nach Abschluss der Fachausbildung anders aussehen.

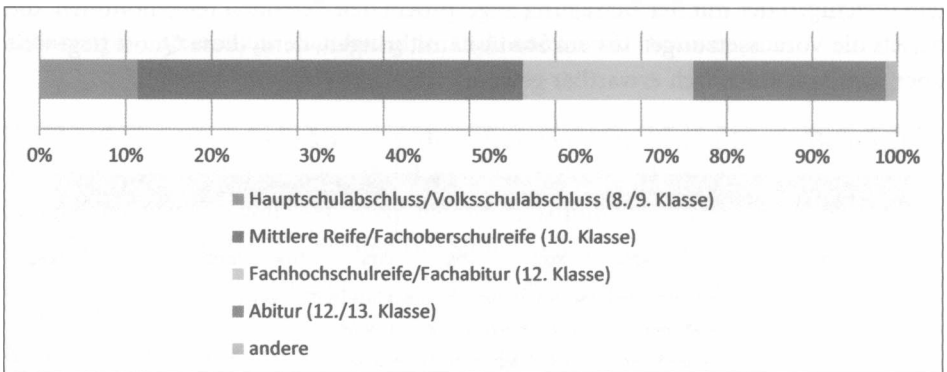


Abbildung 8: Fachschülerinnen/Fachschüler: Schulabschluss

In den folgenden Abschnitten sollen nun, wieder getrennt nach Berufstätigen und Fachschülerinnen und -schülern, die Erfahrungen und Wünsche in Bezug auf Weiterbildung und Studium im Vordergrund stehen. Zu prüfen ist hierin, inwieweit die sozialstatistischen Angaben sich möglicherweise daraus auswirken oder welche Wechselbeziehungen sich beschreiben lassen.

3.1.3 Berufstätige und ihre Erfahrungen und Wünsche in Bezug auf Weiterbildung und Studium

Die Gruppe der befragten Berufstätigen ist insgesamt sehr heterogen, was darauf hoffen lässt, auf diese Weise auch die Breite der Haltungen und Erwartungen gegenüber der (akademischen) beruflichen Weiterentwicklung zu erfassen. Die Mehrheit der Befragten hat bereits umfassende Erfahrungen mit Fort- und Weiterbildung gemacht, ein großer Teil auch mit einer akademischen Ausbildung. Mit der Frage „An wie vielen beruflichen Fort- und Weiterbildungen haben Sie in den vergangenen 12 Monaten teilgenommen?“ wurde zunächst die aktuelle Erfahrungssituation erhoben. Dahinter steht die Hypothese, dass Menschen, die bereits in ihrer aktuellen Berufstätigkeit gern und oft Bildungsangebote nutzen, auch zukünftig besser auf solche ansprechbar sind – und eher als andere bereit sind, neue Wege zu gehen, etwa mit einer akademischen Weiterbildung. Dabei zeigt sich eine sehr große Spannweite von etwa der Hälfte der Befragten, die keine oder nur eine Fort- oder Weiterbildung besucht haben, zu einem kleinen Anteil von Befragten mit einer Teilnahme an zahlreichen Veranstaltungen:

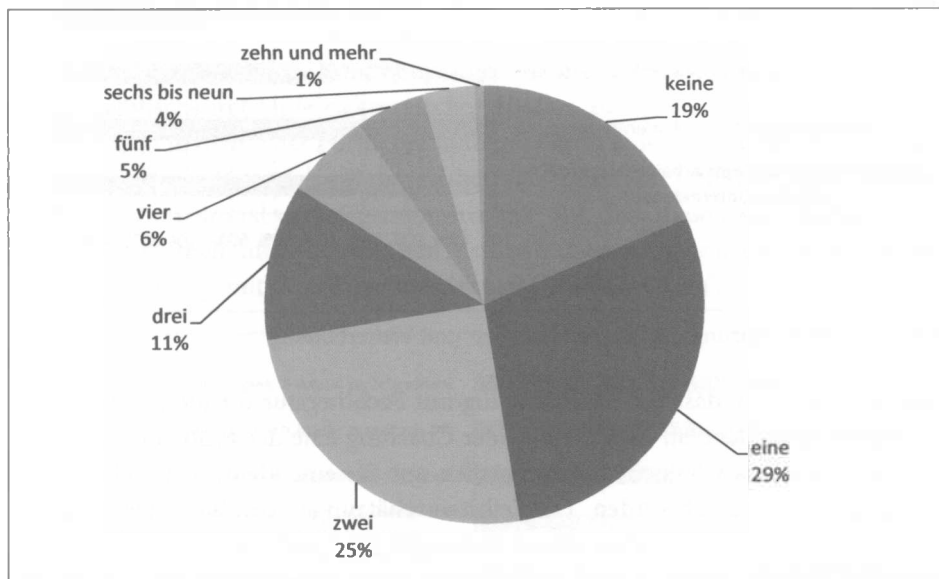


Abbildung 9: Teilnahme an Fort- und Weiterbildung in den vergangenen 12 Monaten

Die Mehrheit der Befragten hat sogar bereits eine (25%) oder mehrere (46%) berufsbezogene Weiterbildungen mit einem Umfang von mindestens 30 Stunden absolviert. Nur eine Minderheit von 28% hat dies (noch) nicht getan. Wo Befragte angegeben hatten, im vergangenen Jahr berufliche Bildungsveranstaltungen besucht zu haben, sollten die genauen Umstände dieser Veranstaltungen (im Zweifelsfall anhand der Fort- oder Weiterbildung, die den Befragten am wichtigsten erscheint) anhand einiger Detailfragen erschlossen werden: 42% der Befragten geben an, dass

die Weiterbildung vom Arbeitgeber angeboten bzw. durchgeführt wurde. 47% der Befragten geben an, die Veranstaltung auf eigene Initiative besucht zu haben, die übrigen berichten von einer Anregung von Seiten des Arbeitgebers oder auch einer verpflichtenden Teilnahme. Über 90% der Befragten haben die Erfahrung gemacht, dass sich der Arbeitgeber ganz oder teilweise an der Finanzierung dieser Weiterbildung beteiligt. Ebenso wurde ihnen für die Zeit dieser Bildungsmaßnahme eine (teilweise) Freistellung gewährt.

Um prüfen zu können, inwieweit die Befragten bereits Erfahrungen mit Formen der beruflichen Bildung jenseits der klassischen Formate „Vortrag“ oder „Seminar“ gesammelt haben, wurden ihnen Weiterbildungsmöglichkeiten vorgestellt mit der Bitte um Angabe, welche von diesen bereits in welcher Intensität genutzt wurden:

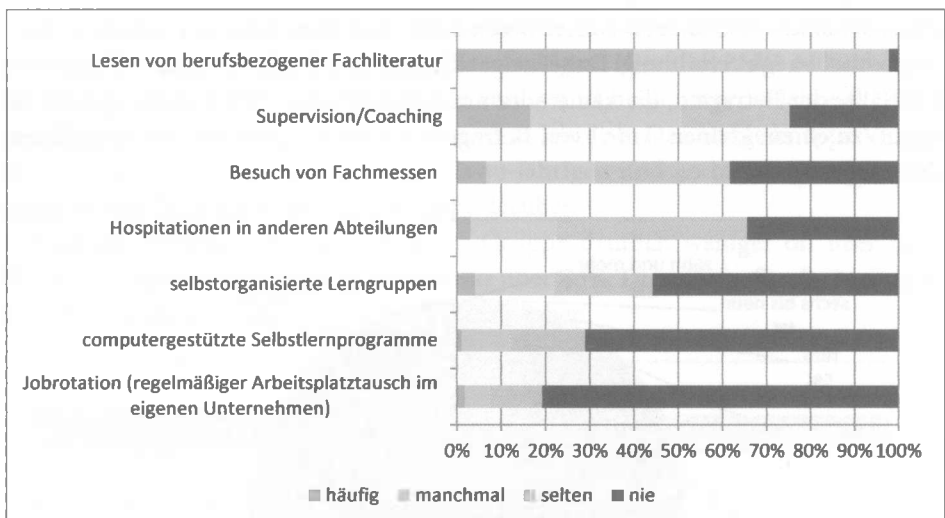


Abbildung 10: Erfahrung mit Formen der Fort- und Weiterbildung

Hier wird deutlich, dass die Beschäftigung mit Fachliteratur für die Mehrheit eine Selbstverständlichkeit ist, Supervision oder Coaching eine der Hälfte der Befragten vertraute Form, dass jedoch weitere Formen nur für eine kleine Zahl oder nur in seltenen Fällen genutzt werden. Die Selbsteinschätzungen der Befragten in Bezug auf ihre grundlegenden Erfahrungen in bisherigen Aus- und Weiterbildungen bieten insgesamt ein sehr positives Bild: Gefragt nach ihrer Zustimmung oder Ablehnung von Sätzen zeigt sich, wie positiv die Befragten die einzelnen Bereiche des Lernens beurteilen (siehe Abbildung 11).

Lediglich die beiden hier zuletzt aufgeführten Sätze „Am besten lerne ich, wenn mich jemand Schritt für Schritt begleitet“ und „Ich kann nur dann gut lernen, wenn es um praktische Erfahrungen geht“ werden deutlich unterdurchschnittlich stark positiv bewertet. Allerdings bilden diese beiden Sätze gerade solche Lernerfahrungen ab, die für akademische Bildung und das damit verbundene theoriegebundene oder selbständige Lernen eher hinderlich sind.

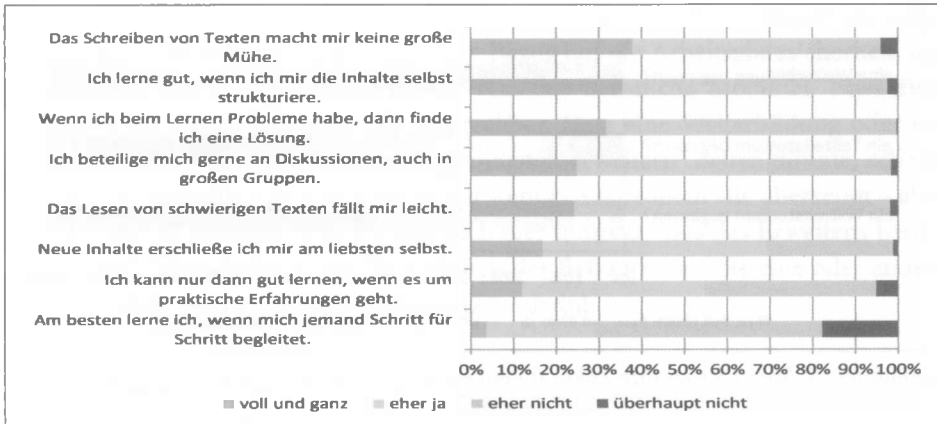


Abbildung 11: Erfahrung aus bisheriger Aus- oder Weiterbildung

Um zu erfassen, welche Rolle die Erfahrungen der Berufstätigen mit Lernen und Arbeiten am PC oder im Internet spielen, wurden die Befragten gebeten, diese Erfahrungen einzuschätzen. Dabei zeigt sich insgesamt eine große Vertrautheit der Mehrheit der Befragten mit dem PC, der Kommunikation per E-Mail und der Internetnutzung zu Informationszwecken, während nur eine Minderheit darüber hinaus häufig elektronische Kommunikationsmedien nutzt. Die Bereitschaft, jenseits des Schreibtischs mit Hilfe elektronischer Medien zu lernen, zeigt nur ein Fünftel der Befragten in deutlicher Form, die weiteren haben eine gewisse Bereitschaft oder lehnen dies ab. Im Vergleich mit den Fachschülerinnen und -schülern, das sei an dieser Stelle schon einmal vorweggenommen, fällt auf, dass diese zwar insgesamt eine höhere Vertrautheit mit elektronischen Medien aufweisen, aber kaum mehr Interesse zeigen, „unterwegs mit dem Tablet oder Smartphone zu lernen“.

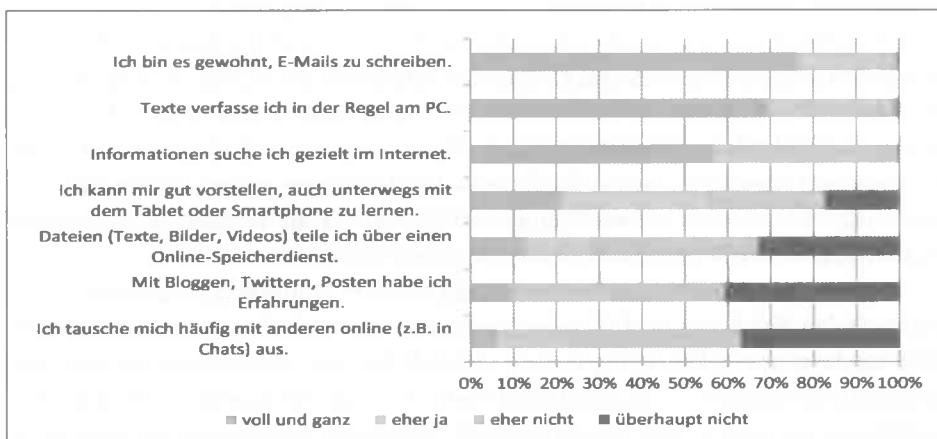


Abbildung 12: Erfahrungen mit Lernen und Arbeiten am PC oder im Internet

Von hier aus interessiert nun der Blick auf die Wünsche der befragten Berufstätigen in Bezug auf die kommenden Jahre. Über die Hälfte kann sich den Beginn einer Wei-

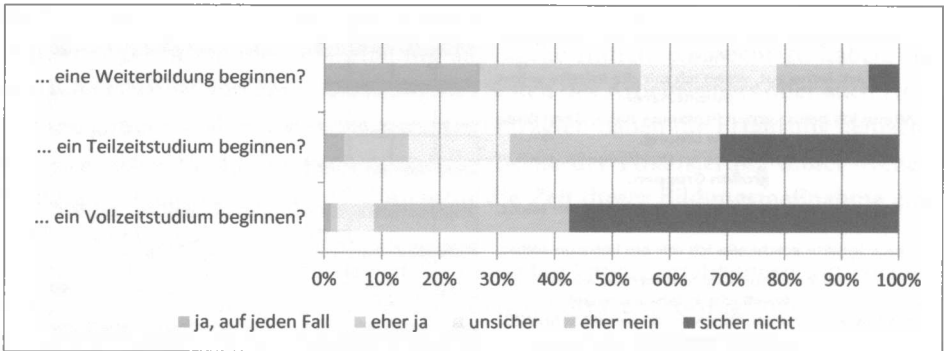


Abbildung 13: Wenn Sie an Ihre Zukunft denken, werden Sie in den kommenden Jahren..

terbildung vorstellen, etwa 14% halten ein Teilzeitstudium für möglich, etwas über 2% sogar ein Vollzeitstudium (siehe Abbildung 13)

Diese Zahlen bedürfen einer intensiven Interpretation: Weiterbildungen scheinen eine berufliche Entwicklungsmöglichkeit zu sein, die Berufstätige eher nicht ablehnen möchten, höchstens aus Altersgründen oder, wie einige Befragte in den offenen Antworten zum Ausdruck bringen, weil bereits diverse Weiterbildungen abgeschlossen sind und zukünftig nun eher ergänzende Kleinformate gewählt werden sollen. Ein Studium scheint dagegen eine höhere Hürde darstellen, jedoch mit einer gewissen Ambivalenz: Einerseits verdeutlichen die Ablehnungsquoten, dass etliche Befragte aus heutiger Sicht keinesfalls ein Studium beginnen werden. Andererseits ist, gerade beim Teilzeit- oder Vollzeitstudium, die Zahl derer sehr hoch, die sich dies zwar nicht vorstellen können, es jedoch auch nicht ausschließen möchten. Und mit Blick auf die Gesamtzahl der Beschäftigten in sozialen Einrichtungen dürfte eine Hochrechnung der hier befragten Studieninteressierten zu einer größeren Zahl von potenziellen Studierenden führen.

Berufstätige, die bereits eine akademische Ausbildung abgeschlossen haben, zeigen ebenso viel Interesse an einem Teilzeitstudium wie die befragten Berufstätigen insgesamt. Mit Blick auf ein Vollzeitstudium ist dies anders: Hier zeigen die bereits akademisch gebildeten Berufstätigen kein Interesse, ebenso wie die mit einer Fachausbildung. Interesse an einem Studium in Vollzeit zeigen solche Berufstätige, die noch nicht über eine Berufsausbildung verfügen, sowie die Berufstätigen mit einer Ausbildung an der Berufsakademie bzw. in einem Dualen Studium.

Was sind nun Motive, eine Weiterbildung oder ein Studium zu beginnen? In der vorliegenden Erhebung sind von den Befragten, die insgesamt eine Weiterbildung oder ein Studium in Erwägung ziehen, persönliche von berufsbezogenen Gründen unterschieden worden. Hier zeigen die Ergebnisse, dass für eine kleine Zahl der Berufstätigen auf diesem Weg eine individuelle berufliche Problematik zu lösen wäre, den Wiedereinstieg nach der Familienphase oder den Abschluss einer abgebrochenen Ausbildung. Ebenfalls für einen kleinen Teil ist eine staatliche Anerkennung der eigenen Ausbildung ein mögliches Motiv. Dagegen steht eine Reihe von Verände-

rungswünschen, die für eine deutlich größere Gruppe von Berufstätigen ein mögliches Motiv darstellen könnte, nämlich in Bezug auf die Arbeitsplatzsicherheit, das Einkommen und eine horizontale oder vertikale berufliche Mobilität. Etwa zwei Drittel ist auf diesen Komplex hin ansprechbar. Dass eine Weiterbildung oder ein Studium die eigenen „beruflichen Möglichkeiten erweitern“ helfen könnte, scheint dagegen ein Argument zu sein, dass bis auf wenige Ausnahmen alle überzeugt – aber auch wenig spezifisch ist. Ablesen lässt sich hier indirekt, dass das Erweitern beruflicher Möglichkeiten für die große Mehrheit der Befragten auf die eine oder andere Weise attraktiv oder zumindest notwendig erscheint.

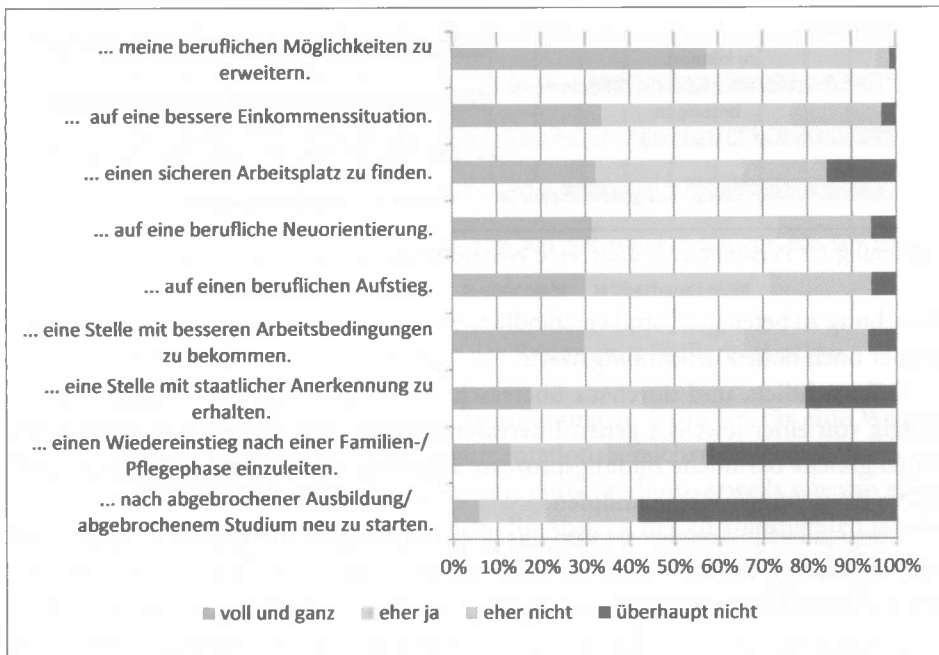


Abbildung 14: Berufsbezogene Gründe, eine Weiterbildung oder ein Studium zu beginnen

Fragt man nun gesondert nach den persönlichen Gründen, die motivieren könnten, eine Weiterbildung oder ein Studium zu beginnen, so zeigt sich auch hier das allgemeine Interesse daran, „etwas Neues zu lernen“ als ein fast allen Befragten einleuchtendes Motiv, ganz ähnlich dem Bedarf, „mehr über“ das eigene „Fachgebiet zu erfahren“, „eigene Ideen und Vorstellungen zu verwirklichen“ oder die „Allgemeinbildung zu erweitern“. Außerdem scheinen derartige Bildungswege, ganz unabhängig von konkreten Entwicklungsmöglichkeiten, dazu angetan, die Person grundsätzlich voranzubringen oder in eine bessere Situation zu bringen. Dies lässt sich aus der hohen Zustimmung zum Motiv „einfach mehr aus mir zu machen“ ablesen, das nur ganz wenige Befragte explizit nicht akzeptieren möchten. Andere, spezifischere Gründe, etwa das Interesse am Kennenlernen interessanter Menschen oder der Wunsch, „zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können“ oder sich „an wissenschaftlicher

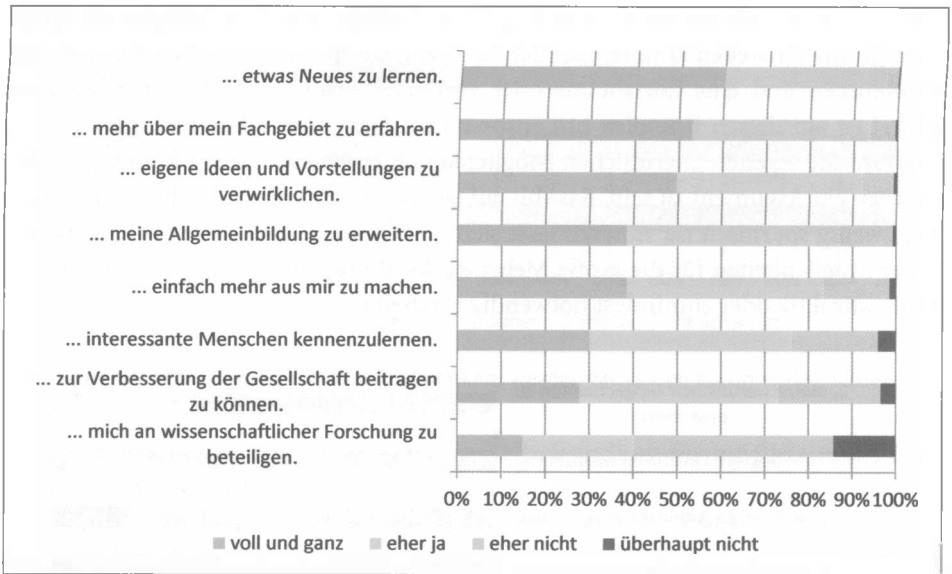


Abbildung 15: Persönliche Gründe, eine Weiterbildung oder ein Studium zu beginnen

Forschung zu beteiligen“, sind verständlicherweise weniger breit geteilt, erhalten aber immer noch hohe Zustimmungswerte.

Offensichtlich, und durchaus überraschend, ist hier, dass die Befragten, unabhängig von einer jeweils eigenen Interessenssituation, eine hohe Wertschätzung für umfangreiche berufliche Bildungsprozesse zeigen und in der großen Mehrheit zahlreiche Erwartungen daran knüpfen.

Umso aufschlussreicher ist nun das Gegenstück dazu, der Blick auf Hindernisse und ungünstige Bedingungen, die jetzt zugespitzt auf das Studium in Teilzeit oder Vollzeit bei solchen Berufstätigen abgefragt wurden, die in Bezug auf die Aufnahme eines Studiums noch unsicher waren: „Einmal angenommen, Sie entscheiden sich, derzeit kein Studium zu beginnen. Wie zutreffend wären die folgenden persönlichen Gründe für Ihre Entscheidung?“ Die Zustimmung zu den hier angebotenen Gründen ist insgesamt gering, die Ablehnung in den meisten Fällen deutlich. Es finden sich drei Gründe, die noch eine gewisse Tragweite bei zwischen einem Drittel und der Hälfte der Befragten erreichen: das Alter als (empfundenes) Argument gegen ein Studium, die Annahme, dann zu wenig Freizeit zu haben, und die Bewertung, ein Studium bedeute „viel Theorie ohne Praxis“, die nicht benötigt wird. Alle anderen Gründe werden von einigen Befragten geteilt, aber von einer größeren Zahl klar abgelehnt. Dass eine Ablehnung eines Studiums durch die soziale – berufliche oder private – Umgebung berufstätige Menschen am Studium hindert, mag im Einzelfall so empfunden werden oder der Fall sein, ein Problem für die Mehrheit der Befragten ist das nicht. Ebenso sind es nur wenige Befragte, die den Zweifel an den eigenen Fähigkeiten als Hinderungsgrund bejahen.

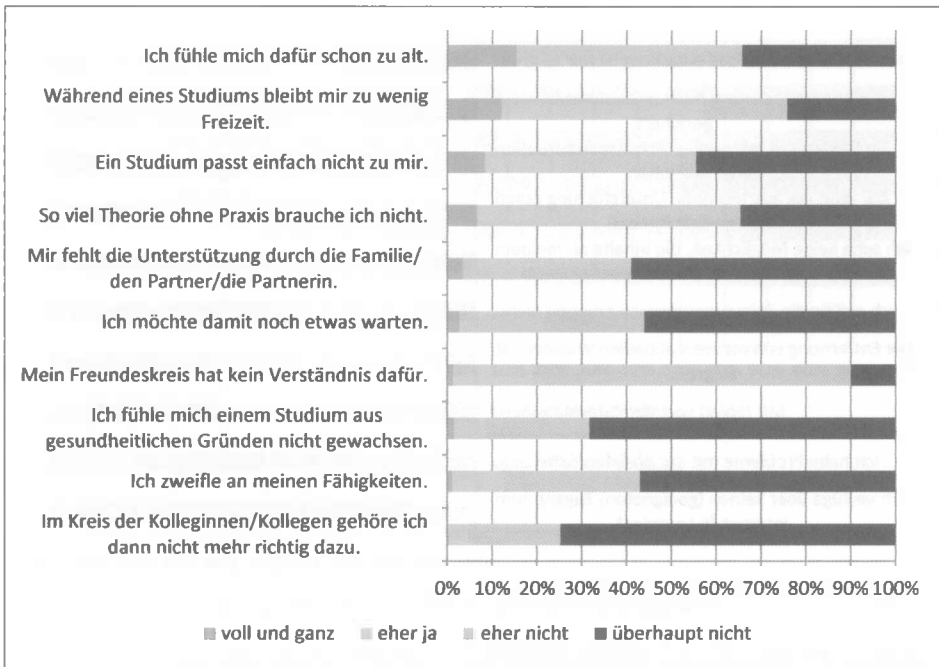


Abbildung 16: Persönliche Gründe, die gegen den Beginn eines Studiums sprechen

Wie kommt es also, dass insgesamt die Zustimmung zu Gründen für eine Weiterbildung oder ein Studium in vielen Argumentationsbereichen so enorm hoch ist, die persönlichen Gründe gegen die Aufnahme eines Studiums jeweils nur von einer Minderheit als gravierend bewertet werden, die Absicht, in den kommenden Jahren ein Studium aufzunehmen, jedoch vergleichsweise überschaubar bleibt? Offenbar ist die Bewertung eines Studiums als grundsätzlich gewinnbringend und mit hoher Wahrscheinlichkeit beruflich weiterführend auf der einen Seite mit den Rahmenbedingungen für ein mögliches Studium anstelle oder zusätzlich zur Berufstätigkeit auf der anderen Seite nur für einen kleinen Teil der Befragten in Deckung zu bringen. Dies zeigt die Bewertung von persönlichen Rahmenbedingungen als mögliche Gründe dafür, derzeit kein Studium zu beginnen (siehe Abbildung 17).

Während rein technische oder organisatorische Probleme wie etwa Versicherungsfragen oder der Zugang zum Internet nur für sehr wenige der befragten Berufstätigen relevant scheinen und die nötigen Informationen und Zulassungsvoraussetzungen sowie Fahrtwege nur von höchstens einem Drittel von ihnen als (relativer) Grund angegeben werden, benennt ein großer Teil der Befragten die zeitliche Belastung, die Finanzierung und die Arbeitsplatzsituation, mit der ein Studium nach eigenem Ermessen nicht vereinbar wäre. Diese Faktoren scheinen das entscheidende Bündel von Hinderungsgründen für die Mehrheit der Befragten darzustellen. Die fehlende Unterstützung durch den Arbeitgeber wird etwas seltener als bedeutsam benannt, bildet jedoch gemeinsam mit dem Fahrtweg und mangelnden Informationen ein Cluster aus ergänzend erschwerenden Faktoren.

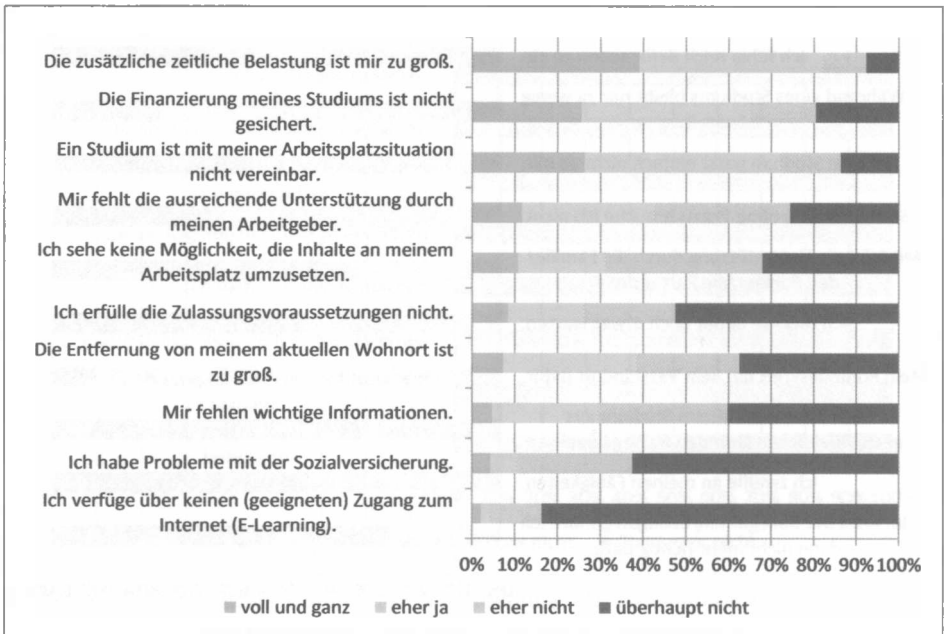


Abbildung 17: Bedingungen, die gegen den Beginn eines Studiums sprechen

Die Diskussion um Unterstützungswege für eine akademische Aus- oder Weiterbildung Berufstätiger muss darum in erster Linie die „harten Fakten“ der jeweiligen Situation der Betroffenen fokussieren. Dass darüber hinaus für etliche weitere der Befragten noch persönliche Hindernisse vorliegen, etwa Wünsche in Bezug auf die Lebensführung (z.B. Freizeit), die mit einem Studium nicht kompatibel erscheinen, oder Haltungen gegenüber Bildungsfragen, die die Aufnahme eines Studiums weniger erstrebenswert erscheinen lassen, ist im Einzelfall außerdem zu berücksichtigen. Dass unter Berufstätigen eine Ablehnung akademischer Bildung oder Menschen, die eine solche auch in einer späteren Lebensphase jenseits des jungen Erwachsenenalters noch anstreben, verbreitet sei, lässt sich aus den vorliegenden Daten nicht bestätigen.

3.1.4 Fachschülerinnen und Fachschüler und ihre Studierwünsche und Ziele

Im Vergleich zu den Berufstätigen lassen sich bei Fachschülerinnen und Fachschülern die persönlichen Voraussetzungen für Weiterbildung oder Studium anders beschreiben. Deren bereits nutzbare Erfahrungen mit Formen der Fort- und Weiterbildung sind etwas anders gelagert, wie erwartet sind Erfahrungen mit Bildungsmaßnahmen innerhalb der Berufstätigkeit etwas seltener benannt. Die Vertrautheit mit PC und Internet ist etwas höher, Kenntnisse und Gewohnheiten gegenüber dem Lernen mit Hilfe elektronischer Medien (Chats, Uploads etc.) sind stärker ausgebildet. Allerdings gehören das Schreiben von Mails und das Verfassen von Texten am PC für

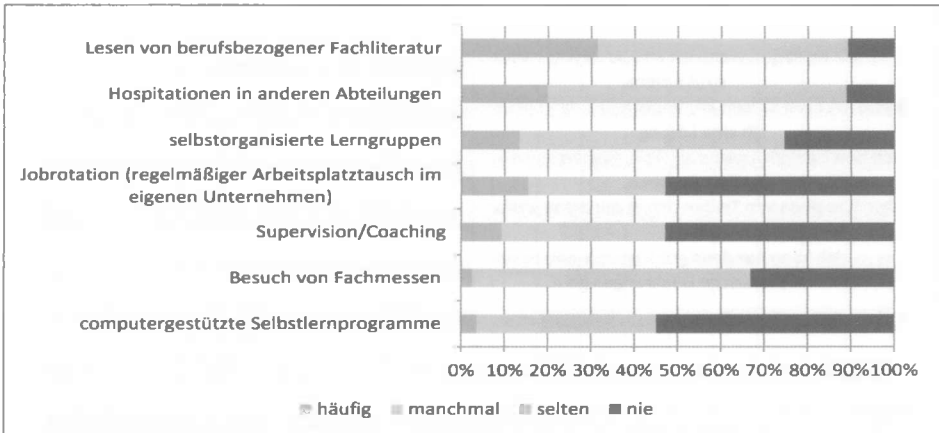


Abbildung 18: Erfahrung mit Formen der Fort- und Weiterbildung

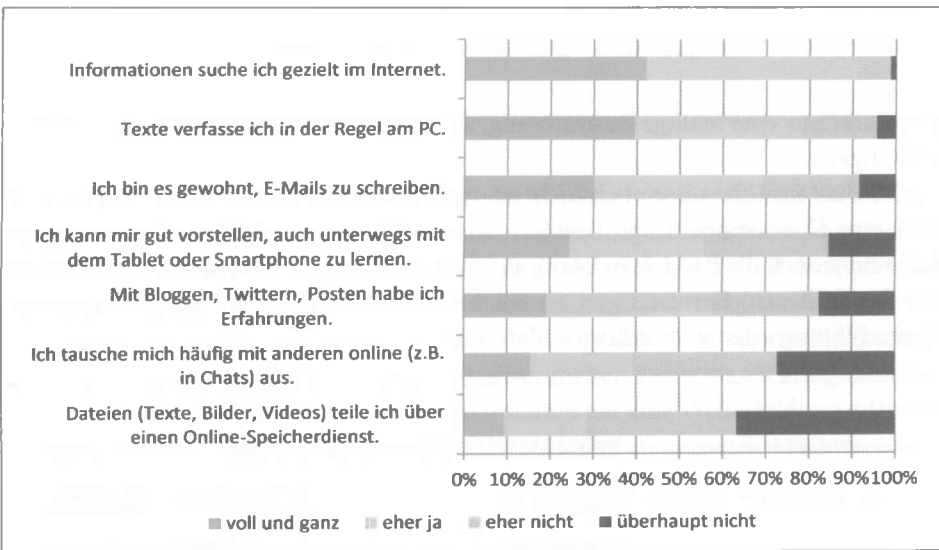


Abbildung 19: Erfahrungen mit Lernen und Arbeiten am PC oder im Internet

diese überwiegend deutlich jüngeren Menschen weniger deutlich in den Bereich der häufig erlebten Tätigkeiten (siehe Abbildung 18).

Die Erfahrungen aus bisheriger Aus- oder Weiterbildung bieten allerdings ein nochmal neues Bild: Die Erwartung, bei Lernproblemen eine Lösung finden zu können, ist ähnlich hoch wie unter den Berufstätigen, ebenso die Annahme, durch das eigenständige Strukturieren von Inhalten gut lernen zu können. Etliche Bewertungen der eigenen Fertigkeiten fallen jedoch zurückhaltender aus, vor allem in Bezug auf das Schreiben von Texten, das Lesen von schwierigen Texten und das Lernen auch ohne direkten Bezug zu praktischen Erfahrungen. Die Einschätzung, „am besten“ zu lernen, wenn jemand diesen Prozess „Schritt für Schritt begleitet“, findet zwar

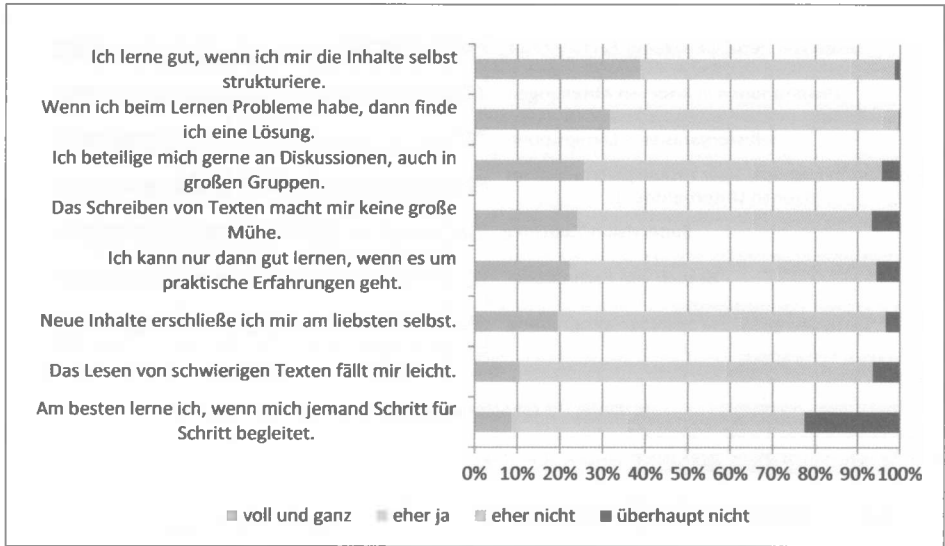


Abbildung 20: Erfahrung aus bisheriger Aus- oder Weiterbildung

insgesamt nur eine mäßige Zustimmung, aber diese ist deutlich stärker als unter Berufstätigen.

Ob dies ein Effekt der noch nicht so zahlreichen Lernerfahrungen insgesamt ist oder eine Generationenfrage, lässt sich aus den Daten nicht klar erschließen. Deutlich sind jedoch die Bedarfe in Bezug auf das Lernen hier anders gelagert als unter (in der Regel älteren) Berufstätigen. So fallen auch die Perspektiven auf die zukünftige Weiterbildung oder ein Studium anders aus:

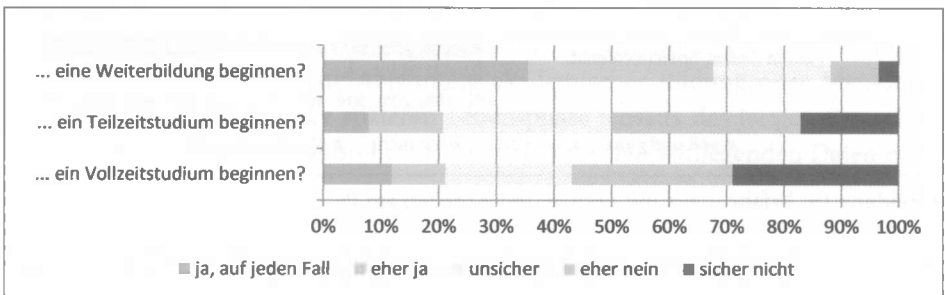


Abbildung 21: Wenn Sie an Ihre Zukunft denken, werden Sie in den kommenden Jahren...

Unter Fachschülerinnen und Fachschülern ist die Absicht, eine Weiterbildung zu beginnen, deutlich stärker ausgeprägt, was vermutlich daran liegt, dass diese am Anfang ihrer beruflichen Entwicklung stehen und eine spätere Weiterbildung für selbstverständlich halten. Die Bereitschaft, in der näheren Zukunft ein Studium zu beginnen, ist jedoch deutlich stärker abgebildet, so dass auch die folgenden Bewertungen von Gründen oder Hindernissen daraufhin interpretiert werden müssen.

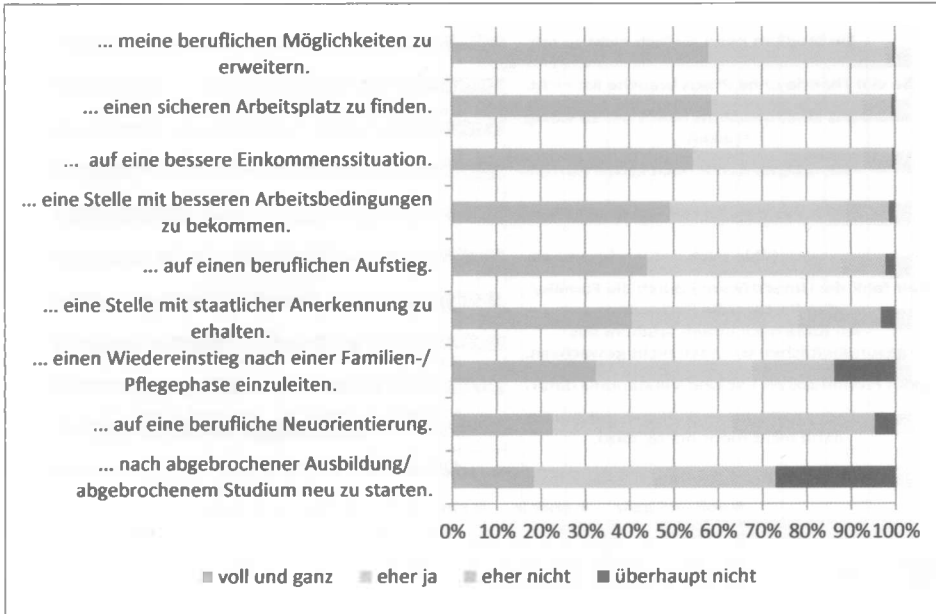


Abbildung 22: Berufsbezogene Gründe, eine Weiterbildung oder ein Studium zu beginnen

Die Erwartung, durch eine Weiterbildung oder ein Studium die eigenen beruflichen Möglichkeiten und Einkommensoptionen zu verbessern, die berufliche Mobilität zu erhöhen und auf diesem Weg leichter einen anderen oder besseren Arbeitsplatz zu erreichen, bringen Fachschülerinnen und Fachschüler klarer zum Ausdruck als die befragten Berufstätigen, die solche formalen Bildungsabschlüsse vermutlich leichter mit Berufserfahrung und über längere Zeit gesammelten Kenntnissen kompensieren können. Die jüngeren Menschen setzen auch stärker auf eine Weiterbildung oder ein Studium, wenn es darum geht, nach einer Familienphase oder nach einem gescheiterten Versuch einer Ausbildung einen neuen Weg zu suchen.

Die persönlichen Gründe für die Aufnahme eines Studiums sind auch unter Fachschülerinnen und Fachschülern sehr stark positiv bewertet. Die Zustimmungswerte gegenüber den Gründen „interessante Menschen kennenzulernen“ und „zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können“ sind im Vergleich zu den Berufstätigen leicht erhöht, was möglicherweise einen Zugang zu Kontakten und der eigenen Positionierung in der Gesellschaft darstellt, der eher für jüngere Menschen typisch ist.

Entsprechend teilen nur wenige Fachschülerinnen und Fachschüler die Annahme, für ein Studium zu alt zu sein, dafür ist der Anteil derer, die angeben, „noch etwas warten“ zu wollen, leicht erhöht, wo die biografische Offenheit auch in höherem Maß gegeben ist. Vor allem ist unter diesen (durchschnittlich) jüngeren Menschen die Annahme mehrheitlich geteilt, es handle sich bei einem Studium um „viel Theorie ohne Praxis“ ohne erkennbaren Nutzen. Und der Abgleich der Passung zwischen einem Studium und der eigenen Person fällt bei den Schülerinnen und Schülern deutlich



Abbildung 24: Persönliche Gründe, die gegen den Beginn eines Studiums sprechen

negativ aus (55% deutliche oder relative Zustimmung), während unter Berufstätigen dies nur ein Viertel als Grund gegen ein Studium angegeben hatte.

Insgesamt ist aus diesen Daten der Unterschied in der biografischen Situation zwischen der Ausbildung und der überwiegend jahrelangen Berufstätigkeit deutlich herauszulesen. Auch scheinen sich das Selbstbewusstsein bzw. die Annahme, einem Studium gewachsen zu sein, mit dem Alter oder mit den Jahren beruflicher Tätigkeit zu erhöhen. So sind insgesamt persönliche Umstände, das Alter, die zeitlichen Möglichkeiten, die berufliche Einbindung, die geringe Unterstützung des Arbeitgebers oder die eher weniger geteilte Annahme, mit einem Studium große berufliche Verbesserungen erreichen zu können, eher für (ältere) Berufstätige wichtige Gründe, die gegen ein Studium sprechen. Bei den Fachschülerinnen und Fachschülern hingegen stehen stärker die Einschätzungen der eigenen Person im Vordergrund und die Vorstellungen davon, wie sich ein Studium fachlich einschätzen lässt und welche Ziele sich auf diesem Weg erreichen lassen. Auf dem ersten Platz der Gründe, die gegen den Beginn eines Studiums sprechen, steht die Frage der Finanzierung, die sich vermutlich bei Fachschülerinnen und Fachschülern als anders und leichter lösbar darstellt als bei Berufstätigen. Dass ein Studium einen zeitlichen Aufwand bedeutet, den eine große Gruppe möglicherweise nicht bereit ist hinzunehmen, kommt erschwerend hinzu.

Umgekehrt lässt sich hieraus ein mögliches Unterstützungspotential für Fachschülerinnen und Fachschüler, die gegebenenfalls an einem Studium interessiert sind, formulieren: Neben der Klärung finanzieller Möglichkeiten und einer Auseinandersetzung mit Nutzeffekten, die ein Studium haben kann, ist der Bedarf an Informationen ernst zu nehmen, den ein Drittel der Fachschülerinnen und Fachschüler (zumindest eher) als Grund gegen ein Studium angegeben hatte. Regelun-

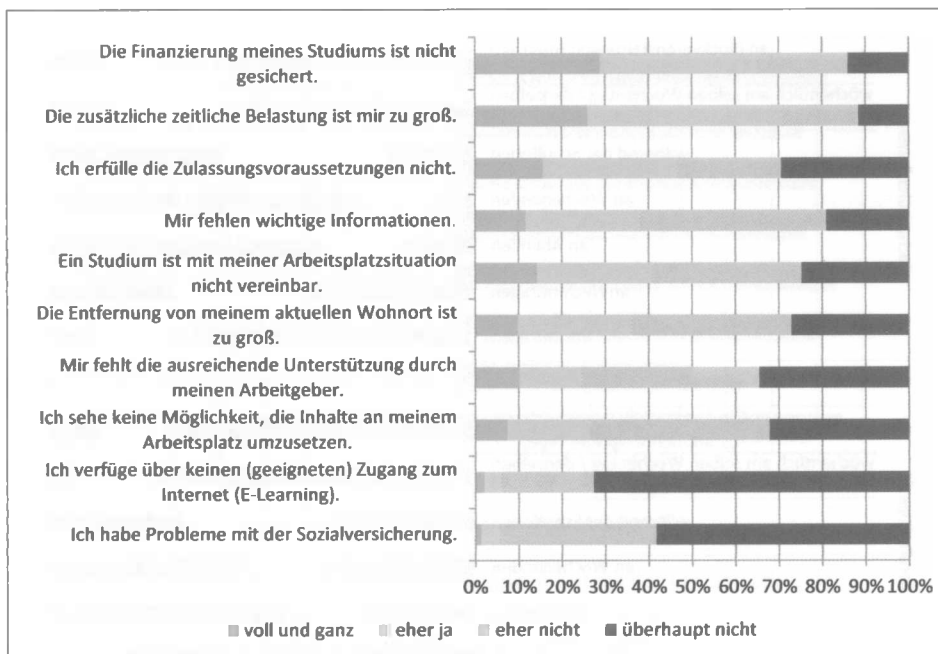


Abbildung 25: Bedingungen, die gegen den Beginn eines Studiums sprechen

gen, die einen räumlichen Abstand zu einer Hochschule abfedern helfen, wie etwa E-Learning-Anteile, und die helfen, gesundheitliche Probleme zu kompensieren und Betreuungsprobleme oder technische und versicherungsrechtliche Fragen zu lösen, könnten für eine kleine Gruppe der Befragten eine wichtige Unterstützung darstellen.

3.1.5 Tiefere Einsichten: Rahmenbedingungen, Anreize, Vorbehalte

Welche Rahmenbedingungen lassen sich nun als unterstützend für Menschen beschreiben, die an einem Studium interessiert sind? Was muss im persönlichen oder beruflichen Bereich gewährleistet sein und welche Rahmenbedingungen könnten Hürden absenken? Hier ist es hilfreich, solche Bereiche, in denen die Interessen oder Vorlieben eher individuell sind, von anderen zu unterscheiden, in denen sich große Mehrheiten potenzieller Studierender wiederfinden. Stark heterogene Interessen finden sich mit Blick auf mögliche Zeiten, zu denen ein Studium stattfinden sollte, damit es mit der eigenen Lebensführung gut kompatibel ist:

Die Fachschülerinnen und Fachschüler positionieren sich hier im „Schulmodus“, wünschen sich Lehrveranstaltungen vor allem an Vormittagen, begrenzt an Nachmittagen, gern auch in Blocktagen oder festen, wöchentlich stattfindenden Lehrtagen, nicht aber an Wochenenden, Abenden oder in den Schulferien. Berufstätige dagegen sind eher bereit, Lehrveranstaltungen an Wochenenden oder Abenden oder (je nach persönlicher Lebenssituation) auch in den Schulferien zu besuchen. Ihnen

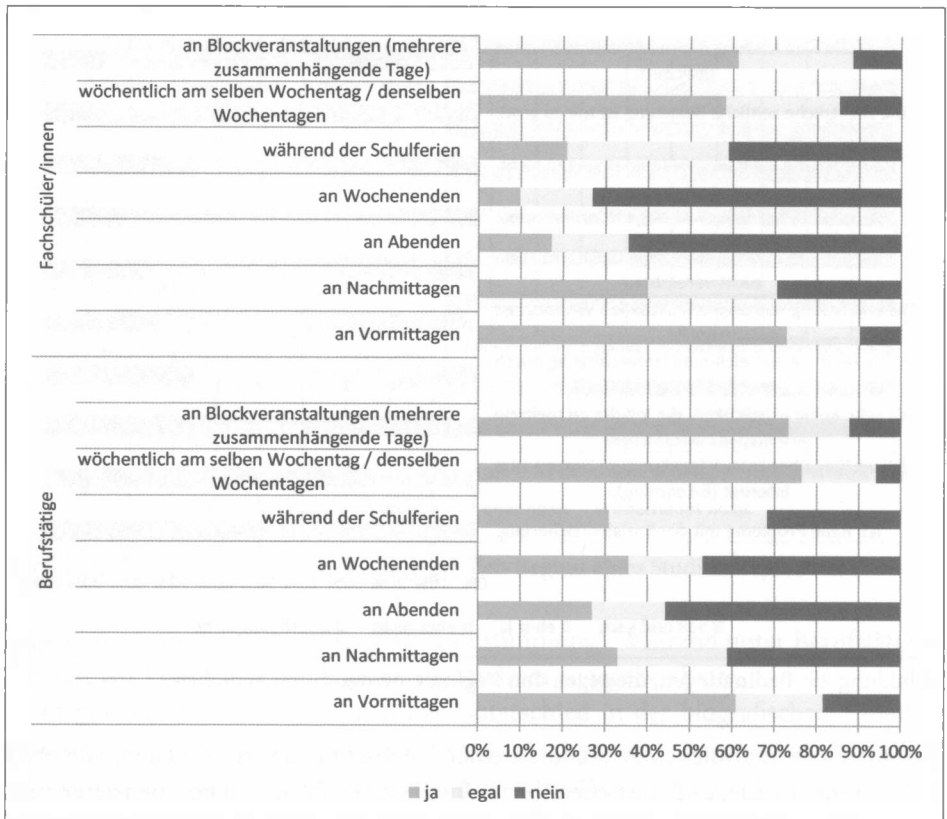


Abbildung 26: Zeiten, zu denen das Studium hauptsächlich stattfinden sollte

erscheinen Blockveranstaltungen oder feste wöchentliche Lehrtage günstig, etwas schwächer auch Vormittage.

Interessant ist an dieser Stelle die Frage nach dem Stellenwert eines Studiums nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder sogar etlichen Jahren der Berufstätigkeit: Wird ein Studium ausschließlich als Konkurrenz zur individuellen Freizeit bewertet, so dass es, wenn es überhaupt realisiert werden kann, nach Möglichkeit zeitlich ähnlich strukturiert wie die bisherige Ausbildung oder Berufstätigkeit stattfinden sollte? Oder reicht es zumindest teilweise in den Bereich der Freizeit, so dass die Bereitschaft besteht, von dieser Abstriche zu machen oder zumindest teilweise zeitliche Anteile umzuwidmen? Die Daten weisen darauf hin, dass Fachschülerinnen und Fachschüler ein Studium vor allem als weitere Ausbildung verstehen, während Berufstätige hier eher geneigt sind, persönliche Freiräume zur Verfügung zu stellen. Im Detail bedürften diese Überlegungen jedoch eines Abgleichs mit qualitativen Befragungsdaten, wie sie in der Evaluation von Studienangeboten in Teilzeit/individueller Geschwindigkeit vorliegen werden.

Im nächsten Schritt sind die strukturellen Bedingungen zu betrachten. Auf die Frage „Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach folgende strukturellen Bedingungen sei-

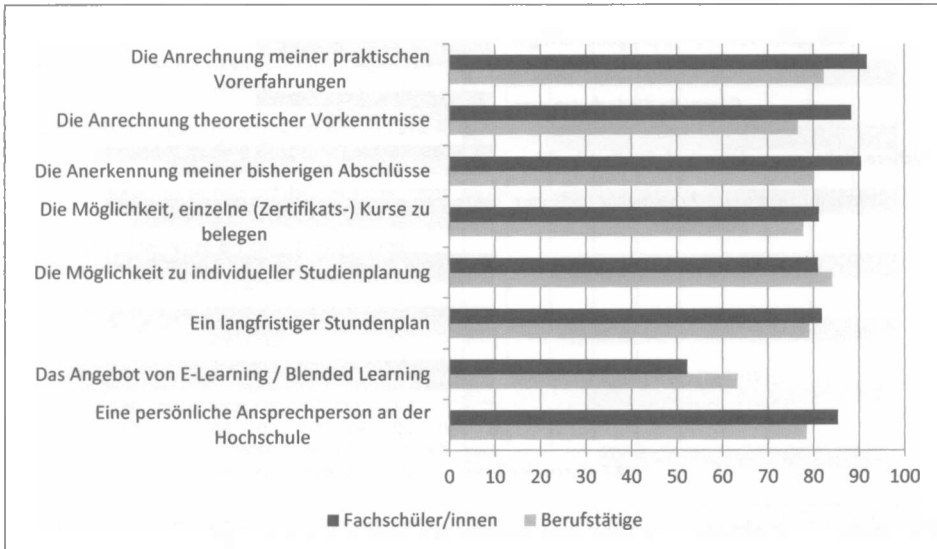


Abbildung 27: Wichtigkeit struktureller Bedingungen seitens der Organisation der Hochschule für die Entscheidung, ein Studium zu beginnen (addierte Zustimmungswerte „sehr wichtig“ und „eher wichtig“)

tens der Organisation der Hochschule in Bezug auf Ihre Entscheidung, ein Studium zu beginnen?“ konnten die Befragten beider Gruppen zwischen den Antwortmöglichkeiten „sehr wichtig“, „eher wichtig“, „eher unwichtig“ und „unwichtig“ wählen. Für einen übersichtlichen Vergleich der beiden Gruppen sind hier jeweils die Voten in den Feldern „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ addiert (siehe Abbildung 27).

Grundlegend scheinen alle diese Aspekte für beide Gruppen von Befragten von hoher Relevanz zu sein. Anrechnung und Anerkennung von Leistungen sind durch Fachschülerinnen und Fachschüler noch etwas stärker als wichtig bewertet als durch Berufstätige, ebenso eine persönliche Ansprechperson an der Hochschule, während das Angebot von E-Learning bzw. Blended Learning für Berufstätige etwas stärker von Interesse zu sein scheint. Unklar bleibt, ob diese Rahmenbedingungen von Seiten der Hochschule als Bedingung für die Aufnahme eines Studiums bewertet werden, oder ob die hohen Zustimmungswerte vor allem bedeuten, dass es aus Sicht der Befragten ausgesprochen hilfreich und nützlich wäre, solche Bedingungen vorzufinden.

Ebenso wichtig wie die strukturellen Bedingungen scheinen die persönlichen und beruflichen Rahmenbedingungen zu sein, und zwar in jedem Bereich für Fachschülerinnen und Fachschüler etwas stärker als für Berufstätige. Auf die Frage „Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach folgende persönliche/berufliche Rahmenbedingungen in Bezug auf Ihre Entscheidung, ein Studium zu beginnen?“ stimmen über 80% der Befragten, häufig weit mehr, den genannten Rahmenbedingungen zu, hier wieder in Addition der Voten „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ dargestellt:

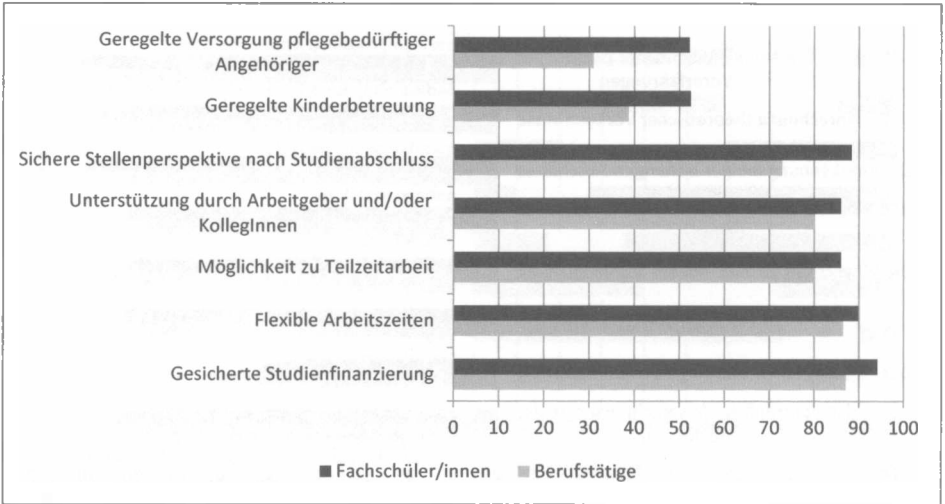


Abbildung 28: Wichtigkeit persönlicher/beruflicher Rahmenbedingungen für die Entscheidung, ein Studium zu beginnen (addierte Zustimmungswerte „sehr wichtig“ und „eher wichtig“)

Lediglich in den Themenbereichen „Versorgung pflegebedürftiger Angehöriger“ und „Kinderbetreuung“ sind die Zustimmungen weniger hoch, was vermutlich die unterschiedlichen Lebenslagen widerspiegelt. Auch hier bildet sich sicherlich nicht nur ein realer Bedarf ab, sondern die Befragten antworten im Vorgriff auf biografische Verläufe, die ihnen für die kommenden Jahre als plausibel oder wünschenswert erscheinen.

3.1.6 Spezielle Perspektiven: Berufsbilder, Selbstwirksamkeit und Milieudimensionen

Abschließend stehen weiterführende Perspektiven im Mittelpunkt: die Vorstellungen vom Beruf und die Zusammenhänge zwischen diesen Vorstellungen, der (erwarteten) beruflichen Selbstwirksamkeit und Milieudimensionen mit Studierwünschen und der jeweiligen Beurteilung relevanter Rahmenbedingungen. Zunächst haben die Befragten beider Gruppen eine Reihe von Sätzen zum Berufsleben und eigenen Erwartungen bewertet. Dabei zeigten sich erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen von Befragten:

Zunächst möchte ich am Beispiel der Fachschülerinnen und Fachschüler zeigen, dass eine große Einigkeit in der Bewertung beruflicher Gegebenheiten, Interessen und Erwartungen besteht: Der Beruf muss zur eigenen Person und ihren Begabungen passen, lebenslanges Lernen wird als selbstverständlich betrachtet, ebenso eine stückweise Übernahme von Verantwortung im Beruf und die Prägung des Berufslebens durch Beziehungen zu anderen Menschen.

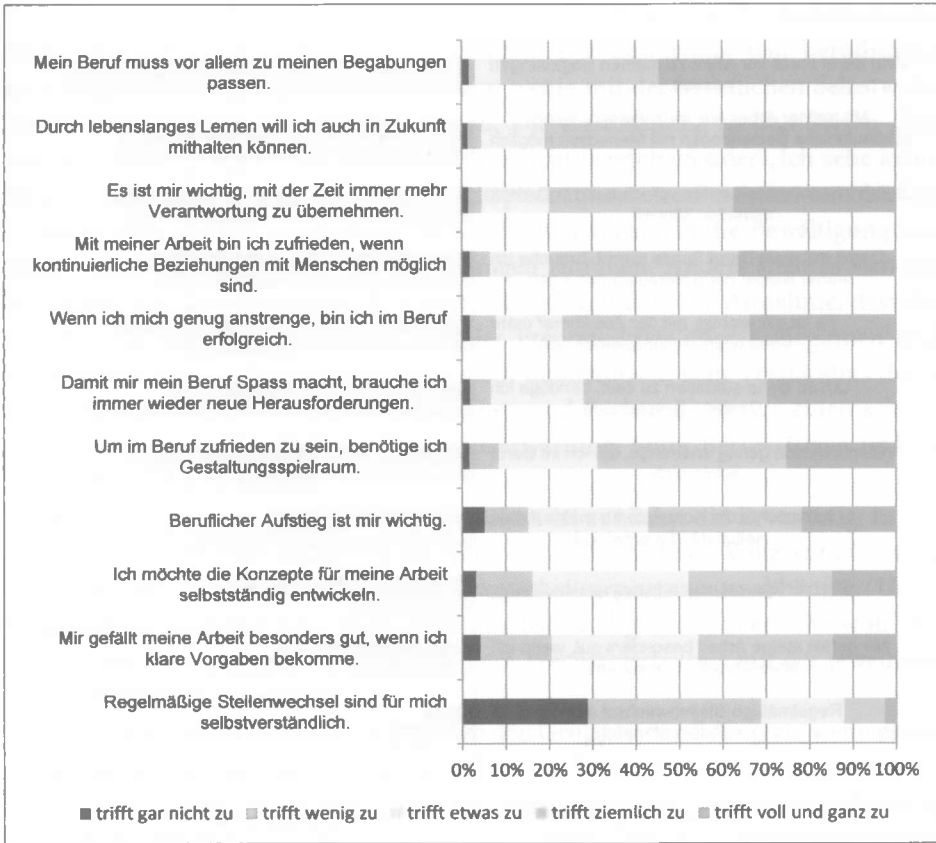


Abbildung 29: Perspektiven von Fachschülerinnen und Fachschülern auf das Berufsleben

Jenseits dieser von den Befragten recht einmütig bewerteten Positionen gehen einerseits, wie die Abbildung der Votes von Fachschülerinnen und Fachschülern zeigt, die Bewertungen weiter auseinander, und andererseits sind hier nun große Unterschiede zu den berufstätigen Befragten auszumachen. Die folgende Abbildung zeigt die positiven Bewertungen beider Gruppen im Vergleich (siehe Abbildung 30).

Beide Gruppen von Befragten sind sich darin einig, dass „regelmäßige Stellenwechsel“ nicht zu den selbstverständlichen Bestandteilen des Berufslebens gehören (sollen). Fachschülerinnen und Fachschüler zeigen aber darüber hinaus im Vergleich zu den Berufstätigen ein optimistischeres Bild einer (späteren) Berufstätigkeit: Sie schätzen einerseits „klare Vorgaben“ stärker und bewerten den „beruflichen Aufstieg“ als wesentlich wichtiger als diese. Sie teilen ein Bild von Beruflichkeit, in dem eigene Anstrengung deutlich mit Erfolg korreliert. Berufstätige zeigen ein stärkeres Interesse daran, „die Konzepte“ für die eigene Arbeit „selbstständig entwickeln“ zu können und dafür den nötigen „Gestaltungsspielraum“ zu bekommen. Die Bewertung einer sukzessive gesteigerten Verantwortlichkeit im Beruf ist dagegen etwas abgemindert.

Sehr deutlich lässt sich hieran sehen, dass die Motivation für Weiterbildung und (akademische) berufliche Weiterentwicklung für die beiden Gruppen durchaus ver-

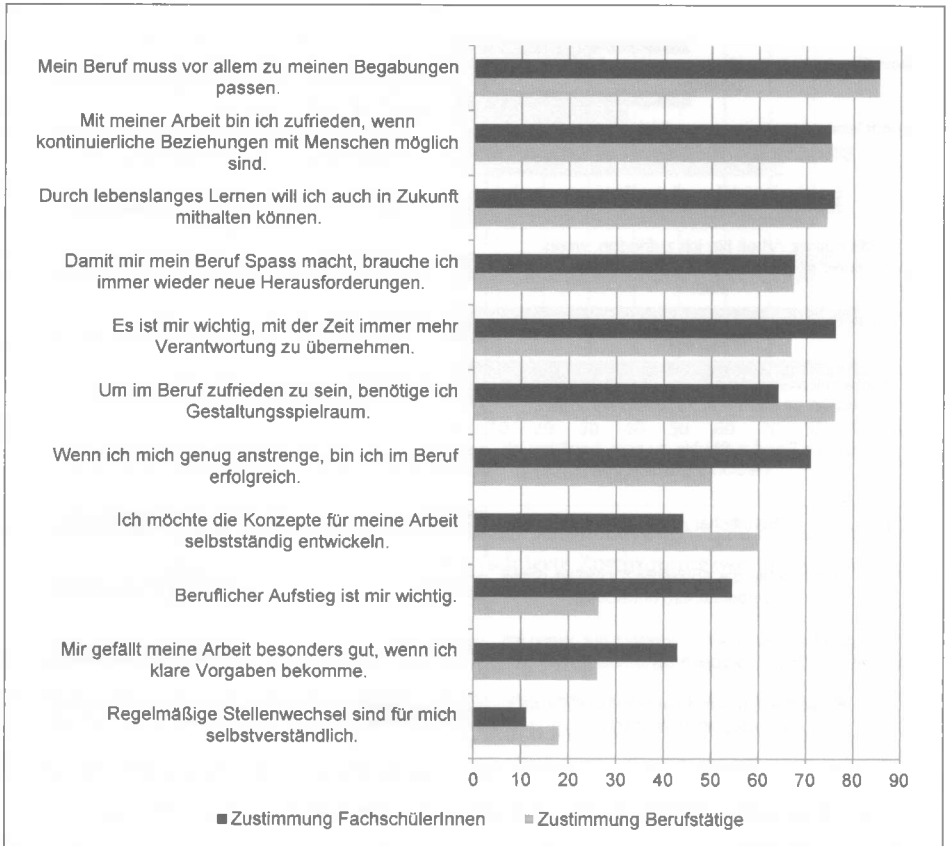


Abbildung 30: Perspektiven auf das Berufsleben im Vergleich der Gruppen von Befragten

schieden aussehen können: Während jüngere Menschen am Anfang ihrer beruflichen Entwicklung stärker Aufstiegsmöglichkeiten einschließlic der damit verbundenen Effekte (Gehalt, Verantwortung, Erfolgserlebnisse) fokussieren, sehen Berufserfahrene vor allem im Zugewinn an Fähigkeiten und der Legitimation dafür, Konzepte selbst zu entwickeln und zu verantworten, eine wichtige Entwicklungsmöglichkeit. Für beide Interessen kann eine akademische Weiterbildung hilfreich sein.

Zur beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung wurden in die Erhebung drei Fragen aufgenommen, zu denen die Befragten Stellung nehmen sollten: „In schwierigen Situationen kann ich mich auf meine Fähigkeiten verlassen“, „Die meisten Probleme kann ich aus eigener Kraft gut meistern“ und „Auch anstrengende und komplizierte Aufgaben kann ich in der Regel gut lösen.“ Erwartungsgemäß korrelieren die Werte der drei Fragen stark miteinander. Mit Blick auf die zuvor berichteten Ergebnisse zeigen sich in einer umfangreichen Korrelation typische wechselseitige Verstärkungen von (erwarteter) beruflicher Selbstwirksamkeit und Weiterbildungs- bzw. Studierwünschen und der Bewertung solcher Bildungswege.

Zunächst sind etliche Beobachtungen bei Berufstätigen und Fachschülerinnen und Fachschülern gleichermaßen festzuhalten: Die Bewertung von beruflichen/strukturellen Rahmenbedingungen scheinen wenig mit der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung in Beziehung zu stehen. Die Zustimmung zu den Sätzen „Ein Studium ist mit meiner Arbeitsplatzsituation nicht vereinbar“ oder „Ich sehe keine Möglichkeit, die Inhalte an meinem Arbeitsplatz umzusetzen“ scheint unabhängig davon zu sein, ob und wie stark sich die Befragten allgemein die Bewältigung von Hürden im Beruf oder auch in Bildungsfragen zutrauen. Anders stellt es sich bei der Bewertung der persönlichen Rahmenbedingungen dar: Die Annahme, dass die Familie oder der Partner/die Partnerin, der Freundeskreis oder Kolleginnen und Kollegen die eigenen Bildungsabsichten nicht unterstützen, kein Verständnis dafür zeigen könnten, zeigt unter Fachschülerinnen und Fachschülern nur einen schwachen Bezug zur eigenen Selbstwirksamkeitserwartung, unter Berufstätigen ist hier ein deutlicher Bezug festzustellen.

Bei den Fachschülerinnen und Fachschülern ist zunächst die Erwartung, in der kommenden Zeit eine Weiterbildung oder ein Teilzeit- oder Vollzeitstudium zu beginnen, von der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung unabhängig. Unter Berufstätigen steht nicht die Weiterbildungsabsicht allgemein, aber sehr wohl die Absicht, ein Studium aufzunehmen, in einem Wechselverhältnis mit der jeweiligen Selbstwirksamkeitserwartung.

Deutlich sind die Unterschiede zwischen den Gruppen von Befragten, wenn es um die Einschätzung der eigenen Lerndispositionen in Bezug zur Selbstwirksamkeitserwartung geht: Unter Fachschülerinnen und Fachschülern scheint die Einschätzung der eigenen Lerndispositionen wenig von der eigenen Selbstwirksamkeitserwartung abhängig zu sein. Dies mag daran liegen, dass der aktuelle Kontext „Fachschule“ etliche Aspekte als selbstverständlich erscheinen lässt. Unter Berufstätigen hingegen stehen die Bewertungen deutlich mit der eigenen Selbstwirksamkeitserwartung in Zusammenhang: Berufstätige mit hoher Selbstwirksamkeitserwartung stimmen etwa den Sätzen „Ich beteilige mich gerne an Diskussionen, auch in großen Gruppen“ und „Wenn ich beim Lernen Probleme habe, dann finde ich eine Lösung“ häufiger zu als Berufstätige mit geringerer Selbstwirksamkeitserwartung. Allerdings finden auch Sätze, die für akademische Bildungsprozesse eher ungünstig erscheinen wie „Am besten lerne ich, wenn mich jemand Schritt für Schritt begleitet“ oder „Ich kann nur dann gut lernen, wenn es um praktische Erfahrungen geht“ unter Berufstätigen mit höherer Selbstwirksamkeitserwartung eine größere Zustimmung. So trauen sich Berufstätige mit einer höheren Selbstwirksamkeitserwartung zwar die einzelnen Bestandteile des akademischen Lernens eher zu als andere, aber die Selbstwirksamkeitserwartung scheint zumindest teilweise mit konkreten, praktischen Erfahrungen aus der Berufswelt gekoppelt zu sein.

Ein weiterer Unterschied zwischen Berufstätigen und Fachschülerinnen und Fachschülern zeigt sich in der Bewertung möglicher Nutzeffekte einer Weiterbildung oder eines Studiums: Berufstätige mit höherer Selbstwirksamkeitserwartung erwarten auch deutlich stärker, auf diesem Weg „eine berufliche Neuorientierung“,

„einen beruflichen Aufstieg“, „einen sicheren Arbeitsplatz“, „eine bessere Einkommenssituation“ oder „eine Stelle mit besseren Arbeitsbedingungen“ zu erreichen. Unter Fachschülerinnen und Fachschülern scheinen diese Erwartungen nicht mit der Selbstwirksamkeitserwartung gekoppelt. Lediglich die Erwartungen, die „Allgemeinbildung zu erweitern“ oder „zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können“, finden unter Fachschülerinnen und Fachschülern mit erhöhter Selbstwirksamkeitserwartung eine etwas überdurchschnittliche Zustimmung. Möglicherweise entstehen diese Verknüpfungen tatsächlich erst im weiteren Verlauf des Berufslebens. Lediglich in Bezug auf sehr allgemeine Effekte (Allgemeinbildung, Gestaltung der Gesellschaft) lässt sich solch ein Zusammenhang bereits erkennen.

Schließlich ist, in Ansätzen und begrenzt auf einen Abgleich mit einzelnen Dimensionen, eine Untersuchung der Auswirkungen von Milieuaspekten auf Bildungswünsche und die Bewertung von Bildungsmöglichkeiten und ihrer Rahmenbedingungen in die Studie mit aufgenommen worden. Auf eine umfassende Clusterbildung ist hier verzichtet worden, statt dessen bildet die Studie einige, in anderen Studien als zentral erwiesenen Dimensionen ab und prüft, wie sich diese in einem Wechselverhältnis zu Weiterbildungswünschen und Erwartungen abbilden.³ Anhand einer Bewertung von Werten und Lebensbereichen unter der Überschrift „Was ist Ihnen in Ihrem Leben grundsätzlich wichtig?“ konnten die Befragten beider Gruppen ihr Votum zu den Stichworten „Sicherheit“, „Weiterbildung/Wissenserwerb“, „Politisches Engagement“, „Unabhängigkeit“, „Macht und Einfluss“, „Ein möglichst hohes Einkommen“, „Persönlichkeitsentfaltung“ und „Attraktivität“ abgeben, jeweils auf der Skala von „sehr wichtig“ bis „unwichtig“.

Wie zu erwarten war, korrelieren in beiden Gruppen die Voten zu den Bereichen „Weiterbildung/Wissenserwerb“ mit dem grundlegenden Wunsch, sich weiterzubilden und ggf. zu studieren, außerdem mit überdurchschnittlichen Zustimmungen zu den Sätzen „Das Lesen von schwierigen Texten fällt mir leicht“, „Wenn ich beim Lernen Probleme habe, dann finde ich eine Lösung“ oder „Neue Inhalte erschließe ich mir am liebsten selbst.“ Umgekehrt finden Sätze, die ein dichotomes Verständnis von Theorie und Praxis oder ein weniger selbständiges Lernen spiegeln wie etwa „Am besten lerne ich, wenn mich jemand Schritt für Schritt begleitet“ oder „Ich kann nur dann gut lernen, wenn es um praktische Erfahrungen geht“ wenig Zustimmung unter Befragten mit hoher Affinität zu „Weiterbildung/Wissenserwerb“. Als Motive für Bildungsprozesse geben diese bildungsaffinen Befragten besonders häufig solche Motive an, die entweder unmittelbar Bildungsinteressen abbilden („mehr über mein Fachgebiet erfahren“, „meine Allgemeinbildung erweitern“) oder die Bildungsprozesse in den Kontext von Persönlichkeitsentwicklung und Gestaltung der Gesellschaft rücken („eigene Ideen und Vorstellungen verwirklichen“, „zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen können“).

Daneben findet sich unter den befragten Fachschülerinnen und Fachschülern auf der Ebene der Haltungen ein Motivcluster in Bezug auf Bildungsprozesse, das

3 Hier vor allem Dimensionen der Lebensstilforschung; vgl. Otte 2008.

durch eine hohe Bewertung von „Macht und Einfluss“, von einem „möglichst hohen Einkommen“, „Attraktivität“, „sozialer Anerkennung“ und „Lebensgenuss und Freizeit“ geprägt ist. Wo unter Befragten, die in diesem Motivcluster hohe Werte erzielen, das Interesse an „Macht und Einfluss“ oder einem „möglichst hohen Einkommen“ dominiert, dort finde sich besonders häufig auch ein Interesse an praxisorientiertem Lernen, das „auf einen beruflichen Aufstieg“, „auf eine bessere Einkommenssituation oder „eine Stelle mit besseren Arbeitsbedingungen“ bzw. „einen sicheren Arbeitsplatz“ abzielt.

Wo vor allem „Attraktivität“ oder „Lebensgenuss und Freizeit“ im Vordergrund stehen, dort ist die Zustimmung zu Sätzen eher gering, die eine große Nähe zu Studierferorderungen zeigen, wie etwa „Das Lesen von schwierigen Texten fällt mir leicht“, „Wenn ich beim Lernen Probleme habe, dann finde ich eine Lösung“, „Neue Inhalte erschließe ich mir am liebsten selbst“ oder „Ich lerne gut, wenn ich mir die Inhalte selbst strukturiere“. Umgekehrt ist die Zustimmung zu Sätzen erhöht, die eher eine enge Anleitung befürworten („Am besten lerne ich, wenn mich jemand Schritt für Schritt begleitet“) oder die Option eines Studiums grundsätzlich kritisch bewerten, etwa mit Sätzen wie „Ein Studium passt einfach nicht zu mir“, „Ich zweifle an meinen Fähigkeiten“ oder „Während eines Studiums bleibt mir zu wenig Freizeit“.

Grob gesagt bilden sich zwei wesentliche Motivcluster ab, das Interesse an Weiterbildung/Wissenserwerb“, das meist mit Interessen an Persönlichkeits- oder Gesellschaftsentwicklung und vor allem einer großen Nähe zum selbstgesteuerten akademischen Lernen einhergeht, einerseits und das Interesse an Einkommen, Attraktivität und Lebensgenuss, das eher mit dem Interesse an praxisbezogenem und gut angeleitetem Lernen einhergeht und die grundsätzliche Passung von Studium und persönlicher oder beruflicher Situation problematisiert, andererseits. Damit ist paradoxerweise eines der klassischen Motive für ein Studium, der Wunsch nach Aufstieg und höherem Einkommen, besonders häufig mit einer eher kritischen Haltung gegenüber dem Studium als Bewegung eigenständigen und weitgehend selbstgesteuerten Lernens verbunden.

Unter den befragten Berufstätigen finden sich diese Ergebnisse in ähnlicher Form wieder. Hier kommt das Interesse an Sicherheit zum zweiten Motivbündel (Macht und Einfluss“, „hohes Einkommen“, „Attraktivität“, „soziale Anerkennung“) hinzu. Die Affinität der an „Weiterbildung/Wissenserwerb“ orientierten Befragten zu studienspezifischen Aspekten der Lernens (Lesen schwieriger Texte, sich selbst neue Inhalte erschließen, Inhalte selbst strukturieren) ist noch wesentlich größer als unter Fachschülerinnen und Fachschülern. Es scheint, als seien die unter Fachschülerinnen und Fachschülern gezeigten Motivcluster und ihre Wechselwirkung mit Bewertungen bestimmter Arten von Lernprozessen unter Berufstätigen noch einmal geschärft oder auch verfestigt.

Allerdings ist unter Berufstätigen die Kopplung von Interessen nach „Macht und Einfluss“ oder einem „möglichst hohen Einkommen“ mit praxisrelevantem Lernen lockerer als unter Fachschülerinnen und Fachschülern. Hier kommt das Interesse, die Gesellschaft mitzugestalten, bei der Arbeit immer mehr Verantwortung zu über-

nehmen und die Konzepte für die eigene Arbeit selbstständig zu entwickeln, hinzu und prägt das Interesse an beruflichem Aufstieg entscheidend mit. So lässt sich die oben formulierte Interpretation mit Blick auf die Berufstätigen wieder relativieren: Mit dem Hintergrund beruflicher Erfahrung scheint, so zeigt es zumindest die Datenlage dieser Studie, das Interesse an Aufstieg und gutem Einkommen stärker mit inhaltlichen Interessen verknüpft zu sein, so dass durchaus auch diese Haltungen als Motivcluster beschrieben werden können, die unter Fachschülerinnen und Fachschülern eher mit einer gewissen Skepsis gegenüber einem Studium oder den typischerweise mit diesem verknüpften Lernformen korrelieren.

3.1.7 Ausblick

In diesem Durchgang durch die Befragungsergebnisse sind verschiedene, für die Planung weiterführende Details sichtbar geworden, darüber hinaus einige grundlegende Erkenntnisse, die ich hier noch einmal mit Blick auf die Weiterarbeit aufgreifen möchte: Sehr deutlich bewerten die Befragten beider Gruppen berufliche Fort- und Weiterbildung als notwendig und erstrebenswert. Gemäß der Unterschiede zwischen den Gruppen, was die jeweilige berufliche Einbindung und die biografische Situation angeht, werden Motive und Ziele etwas unterschiedlich gewichtet. Während Fachschülerinnen und Fachschüler, noch stärker im Modus von Schule und Ausbildung, eine selbstgesteuerte akademische Weiterbildung für weniger attraktiv halten, den Nutzen theoretischen Wissens mehrheitlich ambivalent bewerten und vor allem nach der Passung zwischen eigener Person und Weiterbildung oder Studium fragen, fokussieren die durchschnittlich deutlich älteren Berufstätigen vor allem die Nutzeffekte eines möglichen Studiums im Abgleich mit anderen Entwicklungsmöglichkeiten und realistischen Veränderungsoptionen im Arbeitsfeld. Diese Unterschiede in den Perspektiven wirken sich immer wieder deutlich aus, auch wenn die wesentlichen Ergebnisse dieser Erhebung, eine hohe Wertschätzung für Fort- und Weiterbildung, berufliche Weiterentwicklung und diverse deutliche Anforderungen an Nutzeffekte, für alle Befragten gleichermaßen gelten.

Inwieweit die erhobenen Anforderungen an Rahmenbedingungen in Zukunft tatsächlich die Wahl einer Bildungsmaßnahme wie etwa eines Studiums bestimmen, lässt sich aus den Ergebnissen wie erwartet nicht schließen. Die geäußerten Anforderungen und Vorbehalten sollten dennoch ernst genommen werden, um Hürden weitgehend abzusenken. Für alle Befragten stehen die zeitliche Belastung sowie die allgemeine Belastung und die Frage der Finanzierung im Vordergrund, wenn es um die mögliche Aufnahme eines Studiums geht. Die Haltung des Arbeitgebers, die praktischen Fragen nach Entfernungen und Fahrt sowie der Bedarf an Informationen sind als nicht ganz so relevant bewertet, aber dennoch als wichtig für die Planung akademischer Angebote zu betrachten. Studieninteressierte brauchen, das ist

deutlich geworden, eine umfassende Beratung, Ansätze für Lösungen und Optionen in der konkreten Ausgestaltung.

Allerdings ist die Quote derer, die sich ein Studium, ob in Vollzeit oder berufsbegleitend, vorstellen können, nicht übermäßig hoch. Die Hürden sind insgesamt hoch und der Nutzen den Befragten nicht in jeder Hinsicht offensichtlich. Hier sind von Seiten der Bildungsanbieter, aber auch von Arbeitgeberseite, deutliche Weiterarbeit nötig, wenn ein Studium als Chance der beruflichen Weiterentwicklung in der Breite etabliert werden soll. Viele Angebote zur Unterstützung, etwa das E-Learning oder Blended Learning, sind möglicherweise insgesamt wirkungsvoll, wenn es darum geht, Hürden abzusenken, sie tragen aber zunächst wenig dazu bei, ein Studium attraktiver zu machen. Im Vordergrund stehen technische oder auch persönliche Fragen der Passung von Studium, Arbeits- und Privatleben. Ist diese erreicht – oder scheint eine Passung insgesamt erreichbar –, dann dürfte es gelingen, die Unterstützung für akademische Bildungswege auch jenseits des grundständigen Studiums als primäre Berufsqualifikation umfassend weiterzuentwickeln.

Literatur

- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.) (2015): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Säkularisierung und Individualisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh. Online unter: https://www.ekd.de/download/20151120_kmu_v_auswertungsband.pdf. [07.05.2018]
- Beierlein, Constanze/Kovaleva, Anastassya/Kemper, Christoph/Rammstedt, Beatrice (2012): Ein Messinstrument zur Erfassung subjektiver Kompetenzerwartungen. Allgemeine Selbstwirksamkeit Kurzskala (ASKU), GESIS-Working Papers 2012|17, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Online unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/29235>. [07.05.2018]
- Bilger, Frauke/Gnahn, Dieter/Hartmann, Josef/Kuper, Harm (Hg.) (2013): Weiterbildungsverhalten in Deutschland. Resultate des Adult Education Survey 2012. Bielefeld: W. Bertelmann Verlag. Online unter: <https://www.die-bonn.de/doks/2013-weiterbildungsverhalten-01.pdf>. [07.05.2018]
- Blossfeld, Hans-Peter/Rosbach, Hans-Günther/Maurice, Jutta von (Hg.) (2011): Education as a Lifelong Process – The German National Educational Panel Study (NEPS). Zeitschrift für Erziehungswissenschaft: Sonderheft 14.
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2012): ALLBUS 2012 Fragebogendokumentation. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Material zu ALLBUS Vollversion, Studiennummer ZA 4614 und ALLBUScompact, Studiennummer ZA4615. Mannheim: Forschungsdatenzentrum ALLBUS.
- Otte, Gunnar (2008): Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung, Wiesbaden.

- Schneider, Heidrun/Franke, Barbara (2014): Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten ein halbes Jahr vor und nach Schulabschluss. Forum Hochschule 6/2014. Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW), Hannover.
- Simeaner, Hans/Ramm, Martin/Ramm-Kolbert, Christa (2014): Studiensituation und Studierende an Fachhochschulen und Universitäten. Datenalmanach Studierendensurvey 1993–2013. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 74. Konstanz: Arbeitsgruppe Hochschulforschung Universität Konstanz.